sFr. 10.— \in 6,50 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

In memoriam Werner A. Moser

Zum 200. Todestag von Kant

Apropos: Richtig informiert?

9.11.2001: Der Einsturz von Gebäude 7

Geldalterung und Geldverjüngung

Rudolf Steiner in «modernem Deutsch»



«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Werner A. Moser – ein Wegbereiter für «ein gediegenes Arbeiten in der höheren Welt» Thomas Meyer	3
Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment <i>Thomas Meyer</i>	6
Kant oder Das große Aufräumen Rudolf Bind	12
Apropos: Richtig informiert? Boris Bernstein	14
Der geheimnisvolle, von den Medien kaum beachtete Einsturz von Gebäude WTC 7 Eric Hufschmid	16
Geldalterung und Geldverjüngung Andreas Flörsheimer	19
Eine Frau ist Autorin eines Buches geworden, das sie nicht geschrieben hat Karen Swassjan	25
Zur «Physiologie der Freiheit» – Buchbesprechung Claudia Törpel über «mysterium cordis» von Peter Selg	26
Kulturell kreativ? Thomas Meyer	27
Das vorbabylonische Aphabet (15. Zeichen) Frank Geerk	27
Internet-Petition für Gerhard Wisnewski und Willy Brunner Thomas Meyer	28
Leserbriefe	28

Die nächste Nummer erscheint am 27. Februar 2004

Der Europäei

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Ig. 8 / Nr. 4 Februar 2004

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 10.-/ € 6,50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 18.-/€ 11,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 108.-/ € 65,- (inkl. Versand)
 Luftpost/Übersee: sFr. 150.-/ € 110,- (inkl. Versand)
 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr.
- und 1 Doppelnr.): sFr. 27.– $/ \in$ 17,– (inkl. Versand) AboPlus (Jahresabo plus Spende): sFr. 160.– $/ \in$ 100,–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel Tel: (0041) +61/263 93 33 Fax: (0041) +61/261 68 36 E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern,

Inseraten etc.: Ruth Hegnauer

General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58 E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder: Brigitte Eichenberger, Metzerstraße 3, CH-4056 Basel Tel: (0041) +61/383 70 63 Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

Postbank Karlsruhe BLZ 660 100 75 Konto-Nr.: 3551 19-755 Perseus Verlag PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen: 195

Postfinance Bern 91-4777 02-3 EUR Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt. © Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Werner A. Moser – ein Wegbereiter für «ein gediegenes Arbeiten in der höheren Welt»

Eine Gedenkskizze anlässlich seines Todes am 22. Dezember 2003

Zahlreiche Menschen verdanken Werner Albrecht Moser (15. 12. 1924 – 22. 12. 2003) eine gediegene Einführung in die philosophischen Grundlagen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, oder zumindest den Impuls zu deren gediegener Erarbeitung. So auch der Schreiber dieser Zeilen; er arbeitete ab 1972 mehrere Jahre in einem von Moser geleiteten Arbeitskreis mit, der sich mit Steiners Grundschrift Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung befasste. Er führte mit Werner Moser zu Beginn der 90er Jahre öfters fruchtbare Gespräche über die Notwendigkeit und Art einer zu begründenden neuen Zeitschrift. Zwei ausreichende Gründe, den Lesern des Europäer eine knappe Gedenkskizze dieses bedeutenden Menschen zu vermitteln. Eine ausführliche Würdigung durch Renatus Ziegler folgt im Märzheft.

Thomas Meyer

Dieser Weg ins spirituelle Reich des Geistes führt heute durch das intellektuelle Reich W. Hübbe-Schleiden / R. Steiner

Ich bin kein augeklügelt Buch. Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch. C. F. Meyer, *Huttens letzte Tage*

Der in Basel geborene und in Arlesheim verstorbene Werner A. Moser wirkte nach einem Studium der Philosophie und nach der wissenschaftlichen Bearbeitung des Nachlasses des Schweizer Arztes, Philosophen und Staatsmannes I.P.V. Troxler jahrzehntelang als freier Seminar- und Kursleiter; ab Mitte der 80er Jahre im Rahmen des um ihn begründeten Basler Troxler-Instituts. Er leitete auch viele Jahre die Zweigarbeit der philosophisch-anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft, die ih-

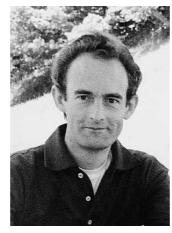
re Versammlungen in einem schönen gotischen Raum der Basler Leonhardskirche abhielt. Daneben gab er philosophischanthroposophische Einführungskurse im Humboldt-Kolleg in Achberg, lehrte am Stuttgarter Lehrerseminar sowie am Goetheanum oder im Rahmen des durch Herbert Witzenmann begründeten Jugendseminars in Arlesheim.

Moser war ein Meister der immanentkritischen Betrachtungsweise, die eine Aussage oder einen Text streng aus dem und nur aus dem heraus zu beleuchten sucht, was in ihr oder ihm tatsächlich vorliegt, ohne Beimischung von anderswo hergeholten Gesichtspunkten der Beurteilung. In solcher Weise behandelte er mit seinen Schülern und Hörern neben den philosophischen Schriften Steiners u.a. die *Logik* Hegels oder die *Kritik der reinen Vernunft* von Kant. Die von solchen Kursen vorhandenen Hörerprotokolle geben noch einen schwachen Eindruck von der Eindringlichkeit und Gründlichkeit dieser Arbeit.

Das ganz Wenige, was W. A. Moser zu Lebzeiten geschrieben und veröffentlicht hat, war von dieser Methodik durchdrungen; so zum Beispiel seine Replik auf einen 1957 in der Zeitschrift Wort und Wahrheit erschienenen umfangreichen Aufsatz des katholischen Theologieprofessors Walter Hoeres über «Die Grundvorstellungen der Anthroposophie». Moser zeigte in brillanter Weise, dass Hoeres, ohne sich in Steiners Grundwerke vertieft zu haben, nichts anderes als seine privaten Grundvorstellungen von Anthroposophie wiedergab. Seine Erwiderung ließ Moser vorsichtshalber unter einem Pseudonym in der Drei erscheinen. Er nannte sich Dion, nach dem bekannten syrakusischen Freund und Schüler Platons. Daneben existiert aus demselben Jahr ein von ihm namentlich gezeichneter Beitrag zum 12. Internationalen Philosophenkongress in Venedig. Er trägt den Titel Mensch und Natur im Diamat und behandelt in 21 Paragraphen die von Lenin ausgearbeiteten erkenntnistheoretischen Grundlagen des Diamat, insbesondere dessen «Widerspiegelungstheorie».

Zur Freigabe von Vortragsnachschriften, etwa von Ausführungen zur Philosophie des von ihm gründlichst durchgearbeiteten Hegel, konnte er trotz wiederholten

Drängens von befreundeter Seite als Mensch des *gesprochenen* Wortes letztlich doch nie bewegt werden. Andererseits reizte ihn die Vorstellung zu veröffentlichen immer wieder und regte ihn sichtlich zu innerem Schaffen an. In der Entstehungsphase dieser Zeitschrift hat er eine Reihe von Aufsätzen konzipiert und in Gedanken «geschrieben» und auch die Absicht gehegt, in jeder Nummer einen kurzen philosophischen Artikel erscheinen zu lassen, zu Grundfragen der Philosophie und Anthroposophie.



Werner A. Moser um 1956

In jungen Jahren hatte Werner Moser Dramen geschrieben, doch eines Tages sei es damit vorbei gewesen. Die Philosophia, die er seelenhaftig liebte wie ein wirkliches Wesen, hatte Anderes mit ihm vor. Es bedeutete viel, wenn er jemandem eines dieser Dramen zum Lesen für kurze Zeit mitgab. So kam auch der Verfasser dieser Zeilen einmal in den unerwarteten Genuss der Lektüre eines «Susanna im Bade» betitelten Versdramas. Die Geschichte ist aus dem Buch Daniel bekannt und von Rembrandt gemalt worden. Besonderen Wert legte Moser darauf, dass er den Schluss verchristlicht habe: Den beiden Missetätern wird straflos verziehen, während sie im Alten Testament den Tod erleiden mussten. So dürften noch manche Dinge aus dem Nachlass zutage treten, die auf verborgenere Entwicklungsseiten dieser Persönlichkeit Licht werfen werden.

W. A. Moser drängte niemand seine Ansichten auf; aber er hat in unzähligen Gesprächen anderen Menschen mit größter Geduld dazu verholfen, *ihre* Gedanken zu Ende zu denken und möglichst klar zu formulieren. So hat er etwa bei der Entstehung von Peter Schneiders Buch *Einführung in die Waldorfpädagogik* oder bei der durch mich selbst unternommenen, kommentierten Herausgabe der Doktorarbeit von W. J. Stein über die Geisteswissenschaft R. Steiners – die erste jemals über diesen Gegenstand unter Mitwirkung Steiners verfasste und von der Wiener Universität angenommene Dissertation – klärend mitgewirkt.

In dem sich über einen Zeitraum von über zwanzig Jahren erstreckenden Arbeits- und Freundschaftsverhältnis konnte ich kein einziges Mal erleben, dass W. A. Moser für ein Erkenntnisgespräch keine oder zu kurz bemessene Zeit hatte. Ähnliches werden andere bestätigen können. Solche Gespräche setzten sich oft bis in späte Nachtstunden fort, machten dabei die verschiedensten Metamorphosen durch und wurden nicht selten an Straßenecken, in Gasthöfen, auf Spaziergängen oder in Theater- oder Opernhausfoyers geführt. So wirkte «Dion» als echter Sokrates der Moderne.

Sein tiefstes Bestreben ging nicht dahin, eine eigene neue Philosophie zu entwickeln, obwohl er im Laufe einer jahrzehntelangen Durcharbeitung der Philosophie und Anthroposophie Steiners manche Feinarbeit ausführte, die der Meister unvollendet gelassen hatte. In erster Linie wollte er anderen die strengen wissenschaftlichen und philosophischen Grundlagen der Anthroposophie nahebringen und verständlicher machen, wobei er auf eigene Beobachtung und selbständige Begriffsbildung des Gegenübers den größten Wert legte. Dabei zeigte er nie auf sich selbst, den weit Fortgeschrittenen, sondern verstand sich als Diener am Werk Rudolf Steiners.

Ein Leitgedanke, den er bei dieser Arbeit niemals aus dem Auge verlor und den er auch im Hoeres-Aufsatz anführt, war der folgende Ausspruch des Theosophen Wilhelm Hübbe-Schleiden, den Steiner zu Beginn seiner theosophischen Wirksamkeit in einem Brief mit Nachdruck bekräftigte: «Ich möchte vielmehr alles tun, um die Theosophie in der Gegenwart in das Fahrwasser zu bringen, das in *Ihren* Worten liegt: «Dieser Weg ins spirituelle Reich des Geistes führt heute durch das intellektuelle Reich».»²

Wie schon sein großes Vorbild verabscheute auch er Personenkult; wie schon bei seinem Vorbild vermochte dies die gelegentliche Bildung eines solchen um *seine* Person nicht ganz zu verhindern. «Ich will nicht verehrt, ich will verstanden werden!» Diesen Ausruf Rudolf Steiners – manche sprechen geradezu von einem Aufschrei Steiners – führte er des Öfteren an.

Sein Urteil war umfassend und scharf und mag, sofern es sich auf seine Zeitgenossen richtete, Unvorbereitete manchmal befremdet oder verletzt haben.

Zu den großen, nicht immer leicht zu harmonisierenden Idealen seines Wirkens gehörte Kompromisslosigkeit in geistigen und Toleranz in sozialen Dingen.

Seine Liebe zur Kunst begleiteten ihn bis ans Lebensende – so kannte er zum Beispiel neben den bekannten großen Musikwerken auch viele nur selten gespielte Opern und wohl fast jedes zumindest mittelgrosse Opernhaus in Mitteleuropa, Frankreich und Italien. Auch hat er fast alle Kathedralen Frankreichs und einen großen Teil derjenigen Englands besucht. Das Foto auf S. 5 entstand auf einer Reise, die der Verfasser im Winter 1991 mit «Dion» durch England unternehmen konnte.

W. A. Mosers historische Kenntnisse waren weitreichend und auf gewissen Gebieten außerordentlich detailliert. Einen besonderen Sinn hatte er für die okkulten Hintergründe der Politik, auch derjenigen des Vatikans. Zu Beginn der 80er Jahre machte er in seinem Freundeskreis erstmals auf den amerikanischen Yaleclub Skull & Bones und auf Anthony Sutton, den eigentlichen Entdecker dieser bis dahin recht verborgen wirkenden Bruderschaft, und auf die Gestalt von Averell Harriman aufmerksam. Alles, was seither von verschiedener anthroposophischer Seite zu diesem Thema geschrieben wurde, geht auf seine Anregung zurück. Als er im Jahre 1992 mit Freunden eine Schiffsreise nach Nordamerika unternahm, suchte er auch Yale auf, besichtigte die dortige Bibliothek und den mittlerweile legendären Bones-Tempel, den er natürlich nur von außen zu sehen bekam.

Es gab auch tragische Komponenten in seinem Leben. Auf der persönlichen Ebene entwickelte sich viel Freundschaft und vorsichtiges Vertrauen, doch gab es auch manchen herben Bruch. Auf tieferer Ebene, die mehr mit

den eigentlichen Aufgaben seiner Individualität zusammenhängt, bestand eine gewisse *objektive* Tragik darin, dass seinen Arbeits- und Wirkenszielen auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung, der er doch dienen wollte und wirklich diente, nicht allzu viel verständiges Interesse entgegengebracht wurde.

«Diese Bewegung», so Rudolf Steiner in dem von Moser hochgeschätzten Vortrag über «Philosophie und Anthroposophie» (1908), «wird in ihren tiefsten Teilen nicht durch diejenigen ihre Geltung in der Welt erhalten, die nur die Tatsachen der höhe-

ren Welt hören wollen, sondern durch solche, welche die Geduld besitzen, in eine Gedankentechnik einzudringen, die einen realen Grund für ein wirklich gediegenes Arbeiten schafft, die ein Skelett schafft für das Arbeiten in der höheren Welt». Ein solcher Förderer der Sache war in Steiners Augen der am 4. Januar 1929 von einem Wahnsinnigen ermordete Ingenieur und Philosoph Carl Unger; ein solcher Förderer der Sache ist in unseren Augen Werner A. Moser gewesen.

Die letzten Jahre verbrachte W. A. Moser, durch leibliche, wohl vererbte Anlagen mitbedingt, in einem Geisteszustand, der jenem Zustand vergleichbar ist, in welchen Professor Capesius in einem von Steiners Mysteriendramen für längere Zeit verfällt. Er nahm, von Freundeshänden in der aufopferndsten Weise bis zum Schluss gepflegt, im Oberbewusstsein immer weniger Notiz von Umwelt und Mitmenschen, wie um sich schon in der Gegenwart auf eine vielleicht völlig metamorphosierte künftige Wirksamkeit vorzubereiten, für eine Zukunft, die nicht weniger als die Gegenwart Geisteskämpfer für die große Sache braucht, mit der er so tief verbunden war.

Im fünften Bild des Dramas *Der Hüter der Schwelle* sagt Felix Balde von Capesius:

Er kann sich für die hohen Menschheitsdienste, die er in Zukunft wird zu leisten haben, am besten vorbereiten, wenn er achtlos an unserer Gegenwart vorübergeht.

Werner Albrecht Moser hat die Schwelle zur geistigen Welt in der Frühe des 22. Dezember 2003, unmittelbar nach Vollendung der Wintersonnenwende, in Frieden überschritten. Die feierliche Bestattung, der eine große Anzahl von Freunden unmittelbar und eine wohl kleinere da und dort aus der Ferne mit nicht weniger Anteilnahme *geistig* beiwohnte, fand am Nachmittag des 29. Dezembers statt. Es war der Todestag von Thomas Becket,



Werner A. Moser (1991)

dem kompromisslosen Märtyrer für die spirituelle Sache seiner Zeit, der in den späten Nachmittagsstunden dieses Tages im Jahre 1170 in der Kathedrale von Canterbury ermordet worden war.

Mit 33 Jahren hatte W. A. Moser in dem einzigen jemals von ihm veröffentlichten Zeitschriftsaufsatz, der oben erwähnten ausführlichen Replik auf Walter Hoeres, geschrieben: «Eines jedoch ist klar: dass es sich die Anthroposophie in Bezug auf das Erkennen nicht so bequem macht, wie manche derjenigen «Philoso-

phen>, die von ‹letzten tatsächlichen Schranken> unseres Erkennens reflexionslos daherreden; dass sie vielmehr erkenntnistheoretisch gesehen dem Erkennen keine prinzipiellen Schranken setzt und damit der Erkenntnissehnsucht des Menschen die Tore öffnet und dem Erkenntnisstreben und dem Erkenntnismute entgegenkommt, von dem einst Hegel in seiner Berliner Antrittsvorlesung 1818 in so erhabenen Worten gesprochen hat, und mit welchem wir unsere Reflexionen über Hoeres' Aufsatz abschließen wollen: Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes, ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums; der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Größe und Macht des Geistes kann er nicht groß genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte: es muss sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.>»

Diese zielvollen Worte, die etwas vom tiefsten Streben «Dions» offenbaren, können zugleich den Blick auf den Reichtum und die Tiefen jenes spirituellen Geistesreiches zu richten helfen, zu deren höherem Genuss die Individualität Werner A. Mosers gegenwärtig unterwegs ist.

Thomas Meyer Baden-Baden am 29. Dezember 2003

¹ Walter Hoeres, «Rudolf Steiners geheime Offenbarung – Die Grundvorstellungen der Anthroposophie», in: Wort und Wahrheit, Monatsschrift für Religion und Kultur, Oktober 1957, S. 573–589.

² Abgedruckt in R. Steiner, *Briefe – Band II 1892–1902*, Dornach 1953, S. 268. Brief vom 16.8.1902.

³ Siehe: *Philosophie und Anthroposophie, Gesammelte Aufsätze* 1904–1923, GA 35.

Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment

Betrachtungen zum 200. Todestag des Königsberger Philosophen am 12. Februar 2004 Erster Teil: Kants Grundbegriffe und deren Kritik Teil 1

«dass wir (...) von keinem Gegenstande

als Ding an sich selbst,

sondern nur insofern er Objekt der

sinnlichen Anschauung ist,

d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben

können»

In memoriam Werner A. Moser (15.12.1924 – 22.12.2003)

1. Ein paar Stimmen zum Kant-Jubiläum

Schon im Vorfeld des Kant-Jubiläums wurden die Zeitgenossen an die angeblich unerschütterten Grundthesen des Königsberger Philosophen erinnert. «Bis auf den heutigen Tag bewegt sich Kant in den philosophischen Debatten außer Konkurrenz; wer mit Kant argumentiert, bewegt sich im ausgewiesenen Sicherheitsbereich», versichert ein Rezensent der Zeit, der auf zwei Neuerscheinungen zum Kant-Jahr aufmerksam macht,

Otfried Höfes Werk Kants Kritik der reinen Vernunft -Die Grundlegung der modernen Philosophie und Manfred Kühns neue Kantbiographie.1

«Ein Werk ragt unter den Gründungsschriften der modernen Philosophie so

weit heraus, dass es «die» Grundlegung bedeutet: Kants Kritik der reinen Vernunft (...)», schreibt der Tübinger Philosophieprofessor Höfe im Vorwort zu seinem neuen Kant-Werk. «Fast sämtliche Felder der Philosophie werden hier revolutionär neu bestellt, und die Landschaft des abendländischen Denkens erhält ihr modernes Gesicht.»²

Auch in dem für viele Menschen tonangebenden Nachrichtenmagazin Der Spiegel wird behauptet, dass «seine wichtigsten Erkenntnisse bis heute plausibel und aktuell geblieben»³ seien. Als besonders aktuell gepriesen wird Kants Beitrag zum «ewigen Frieden» sowie auch sein Aufruf zur Mündigkeit des Menschen im Zeitalter der Aufklärung.

Sein auf keine individuellen Handlungsantriebe Rücksicht nehmender «kategorischer Imperativ» ist schon vor Jahren durch die Forderung des katholischen Theologen Hans Küng nach einem «Weltethos» neu aufgewärmt worden, und auch der dem gegenwärtigen Papst nahestehende amerikanische Politikberater Zbigniew Brzezinski fordert in einer Zeit des Wertezerfalls die Rückkehr zu «moralischen Imperativen» und er sieht in ihnen die «zentrale, ja einzige Form der Gewissheit». Und sogar eine gegenwärtig so angesehene philosophische Autorität des postmodernen «Dekonstruktivismus»

wie Jacques Derrida beruft sich immer öfter auf Kant. Gründe genug, sich im gegenwärtigen Zeitpunkt einige der Hauptpositionen dieses Philosophen anzusehen.

2. Einige Hauptresultate der Kantischen **Philosophie**

Immanuel Kant kommt das unvergängliche und unbestreitbare Verdienst zu, als erster das Vermögen der menschlichen Vernunft im Hinblick auf die Erkenntnismöglichkeit der Dinge einer systematischen Prüfung unterzogen zu haben. Diese Prüfung oder «Kritik» legte

> er in seinem Hauptwerk Erkenntniswissenschaft

Kritik der reinen Vernunft (1781) nieder. Kant wurde mit diesem Werk der eigentliche Begründer einer kritischen Wissenschaft des Erkennens, der oder Erkenntnistheorie.

Kant kommt im Wesentlichen zu folgenden Ergeb-

- Die menschliche Erkenntnis kann immer nur bis zu den Erscheinungen, gewissermaßen nur bis zur Außenseite der Welt dringen.
- Diese Erscheinungen werden gemäß der im menschlichen Subjekt liegenden Formen der Anschauung (Zeit und Raum) sowie gemäß der in der Vernunft bereitliegenden begrifflichen Kategorien aufgefaßt und erkannt. Alle Erkenntnis ist für Kant dadurch in zweifachem Sinne subjektgeprägt.
- Die Ideen und Begriffe haben nur einen «regulativen», unsere Erkenntnis der Dinge ordnenden, keinen «konstitutiven», die Dinge selbst konstituierenden Wert.
- Das objektive Wesen der Erscheinungen oder Dinge von Kant als «Ding an sich» bezeichnet - bleibt der menschlichen Erkenntnis prinzipiell unzugänglich. Schon in der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft stellt Kant kategorisch fest, «dass wir (...) von keinem Gegenstande als Ding an sich selbst, sondern nur insofern er Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben können».⁵

Dieses summarische Ergebnis der Kantischen vernunftkritischen Untersuchung lässt sich nach Auffassung des

oben zitierten Zeit-Rezensenten «bis heute nicht widerlegen».

Eine solche Auffassung ist jedoch ein bemerkenswertes, höchst problematisches *Zeit*-Symptom. Man könnte auch sagen: *Zeitkrankheits*-Symptom. Dies soll im Folgenden gezeigt werden.

Wessen Seelen- und Geistesleben niemals von einer unkritisch aufgenommenen Kant-Axiomatik durchsetzt war – dazu braucht man allerdings keine Zeile Kant gelesen zu haben, denn diese Axiome liegen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sozusagen in der ganzen abendländischen Kulturatmosphäre –, und wer sich außerdem trotz monumentaler Kant-Feiern auch gegen eine akut ausbrechende mentale Kant-Grippe völlig gefeit glaubt, der möge sich die folgenden systematisch-kritischen Betrachtungen sparen und gleich zum zweiten Teil dieser Betrachtungen übergehen.

3. Was versteht Kant unter «Erfahrung»?

Wie kam Kant zu seinen Resultaten, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen für alle Zeiten feste Grenzen gesetzt zu haben beanspruchen? Deren Voraussetzungen finden sich bereits in der Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft (siehe nebenstehenden Kasten). Eine zentrale Rolle spielt am Eingang seiner Ausführungen sein Erfahrungsbegriff. Dieser sei im Folgenden, stellvertretend für viele andere problematische Begriffsbildungen (und Beobachtungsmängel), herausgehoben und einer näheren Betrachtung unterzogen. Kant spricht in der Einleitung zur Kritik zwei für alle seine folgenden Untersuchungen grundlegenden Behauptungen aus: erstens, dass alle Erkenntnis, die aus der Erfahrung stamme, keine unbedingte Gültigkeit besitze; und zweitens, dass wir außer der Erfahrung noch eine Quelle der Erkenntnis besitzen müssen, wenn die Möglichkeit gewisser und notwendiger Erkenntnis überhaupt bestehen soll. Die erste Erkenntnisart nennt Kant «empirisch», sie tritt a posteriori, das heißt mit und in der Erfahrung auf; die zweite, von ihm postulierte nennt er «ein reines Erkenntnis».

Diese Voraussetzungen widersprechen dem Prinzip vorurteilsloser Wissenschaftlichkeit. Sie werden von Kant als absolute Wahrheiten hingestellt und vermögen doch einer näheren empirischen Prüfung nicht standzuhalten. Wo sonst als in der Erfahrung, also a posteriori, soll der Quell sicherer Erkenntnis, sofern er überhaupt existiert, gefunden werden? Eine «sichere» Erkenntnisquelle jenseits der Erfahrbarkeit (a priori) ist ein Widerspruch in sich selbst. An eine solche Quelle könnte ich allenfalls glauben; dann wäre sie aber eine Glaubens- und nicht eine Erkenntnisquelle; geglaubte

Postulate gehören nicht an die Spitze einer Erkenntnistheorie.

Kant glaubt in der Mathematik und der reinen Logik und ihren Sätzen Erkenntnis a priori zu finden. Aber wie anders als durch eine *Erfahrung innerhalb des Denkens* selbst kommt eine mathematische oder logische Wahrheit zustande?

4. Eine notwendige Unterscheidung – Vorstellung und Begriff

Kant arbeitet nur mit der *Vorstellung* von Erfahrung. Deren allgemeiner *Begriff* fehlt ihm. Was heißt das? Worin besteht der Unterschied zwischen Vorstellung und Begriff? Die Vorstellung ist ein *individualisierter* Begriff. ⁶ Es

Kants unhaltbare Hauptpostulate

a) Es soll Erkenntnis «a priori» geben

Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum nicht eben alle aus der Erfahrung (...) Es ist also wenigstens eine der näheren Untersuchung noch benötigte und nicht auf den ersten Anschein sogleich abzufertigende Frage: ob es ein dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängiges Erkenntnis gebe. Man nennt solche Erkenntnisse *a priori*, und unterscheidet sie von der *empirischen*, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung, haben (...) Wir werden also im Verfolg unter Erkenntnissen a priori nicht solche verstehen, die von dieser oder jener, sondern die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig stattfinden. Ihnen sind empirische Erkenntnisse oder solche, die nur a posteriori, d.i. durch Erfahrung möglich sind, entgegengesetzt (...)

b) Erkenntnis a posteriori soll nur Ungewissheit liefern

Es kommt hier auf ein Merkmal an, woran wir sicher ein reines Erkenntnis vom empirischen unterscheiden können. Erfahrung lehrt uns zwar, dass etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, dass es nicht anders sein könne. Findet sich also *erstlich* ein Satz, der zugleich mit seiner Notwendigkeit gedacht wird, so ist er ein Urteil a priori (...) *Zweitens*: Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene und komparative Allgemeinheit (durch Induktion), sodass es eigentlich heißen muss: soviel als wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme (...)

Dass es nun dergleichen notwendige und im strengsten Sinne allgemeine, mithin reine Urteile a priori im menschlichen Erkenntnis wirklich gebe, ist leicht zu zeigen. Will man ein Beispiel aus Wissenschaften, so darf man nur auf alle Sätze der Mathematik hinaussehen (...)

Beide Zitate sind aus: *Kritik der reinen Vernunft* (Einleitung (nach Ausgabe B), Verlag von Felix Meiner, Philosophische Bibliothek 37a, Hamburg 1956, S. 38 ff.

gibt einen einzigen Begriff des Dreiecks (der alle wirklichen und möglichen Dreiecke umfasst); daneben gibt es aber unzählige Vorstellungen von Dreieck oder spezielle Dreiecks-«Begriffe»: ein gleichseitiges,

ein rechtwinkliges, ein Dreieck mit einer Spitze im Unendlichen etc.

Ein und demselben Begriff stehen also unzählige Vorstellungen desselben gegenüber; in diesen bewegt sich zumeist das gewöhnliche Denken des Alltags. Denn im Alltag hat man es beispielsweise nicht mit dem Tisch zu tun, sondern mit diesem oder jenem ganz konkreten einzelnen Tisch (der vielleicht gerade zu wackeln beginnt); nicht mit der Drei, sondern mit drei am wackligen Tisch vielleicht gerade hungrig wartenden Kindern. Das philosophische Denken muss aber durch alle Vorstellungen hindurch überall zum Begriff als dem wahren Allgemeinen der Sache aufsteigen und darf

sich nicht mit einer Vorstellung desselben begnügen, wie wohl am konsequentesten *Hegel* gefordert und in seiner *Logik* praktiziert hat.

5. Vorstellung und Begriff der Erfahrung

Kant berücksichtigt nun Erfahrung nur in der speziellen Form als *Erfahrung der äußeren Sinne*.

Deshalb hat er nur eine Vorstellung von Erfahrung. Der reine Begriff derselben gibt nämlich keineswegs an, dass etwas nur durch die äußeren Sinne erfahren werden muss, sondern verlangt nur, dass etwas überhaupt Erfahrung werde, als Erfahrung gegeben sei, das heißt Bewusstseinsinhalt werde. Wie, also durch welche Sinne dies geschieht, gehört nicht unmittelbar zum Begriff der Erfahrung hinzu. Deren allgemeiner Begriff lässt völlig offen, durch welche Sinne etwas erfahren wird. Daher schließt der allgemeine Erfahrungsbegriff auch keine Erfahrung aus, die durch andere als die äußeren, also etwa durch seelische oder geistige Sinne erfahren wird. Ja, er schließt nicht einmal die Spezialfälle aus, bei denen zuerst etwas getan werden muss, bevor etwas erfahren oder der Erfahrung gegeben werden kann, wie das zum Beispiel beim reinen Denken der Fall ist. Denn ehe ein reiner Begriff – zum Beispiel der Begriff des allgemeinen Dreiecks oder der hier zu entwickelnde Begriff der Erfahrung selbst - erfahren werden kann, muss er durch die Denktätigkeit aktiv hervorgebracht oder zur Erscheinung gebracht werden.

6. Kant fehlt der Begriff der Erfahrung

Den Erfahrungsbegriff auf eine bloße Vorstellung desselben einzuschränken (was Kant tut), kommt der Behaup-

das Dreieck, in seiner allgemeinen Gesetzmäßigkeit. Ebensowenig wie ein gleich-

tung gleich, ein gleichseitiges Dreieck sei bereits

seitiges oder rechtwinkliges Dreieck mit dem Dreieck gleichgesetzt werden kann, kann Sinneserfahrung mit Erfahrung überhaupt gleichgesetzt werden; erstere ist einfach eine spezielle Form von Erfahrung, neben der es noch andere Formen gibt oder geben kann. Wer glaubt, ein gleichseitiges Dreieck sei das Dreieck, wird eine andere Vorstellung von Dreieck, wenn sie extrem anders aussieht, zum Beispiel die eines Dreiecks mit zwei rechten Winkeln und einer Spitze im Unendlichen, leicht als «falsch» oder «prinzipiell unmöglich» ablehnen, kurz als Nicht-Dreieck bezeichnen. Wer aber auf den Begriff zurückgeht oder

zu ihm aufsteigt, sieht, dass beide Dreiecksgestalten, so verschieden sie auch aussehen, nur verschiedene Vorstellungen *desselben* Begriffs sind.

7. «Wissenschaft» und Natur- oder Geisteswissenschaft

Im gleichen Fall des mangelnden Begriffs ist jeder, der Naturwissenschaft mit Wissenschaft überhaupt gleichsetzt, was heute weit verbreitet ist. Wissenschaft ist systematisiertes methodisch vorgehendes Erkennen, und dieses setzt immer ein Gegebenes voraus, einen Erfahrungsinhalt, dessen Begriffsgehalt in der bloßen Erfahrung zunächst verhüllt ist, im wissenschaftlichen Erkennen aber eben gewonnen werden soll. Naturwissenschaft ist, dem Begriff nach, nur eine individualisierte, spezielle Form von Wissenschaft überhaupt, eben auf die Natur angewandtes Erkennen, demgegenüber es natürlich auch auf Leben, Seele und Geist angewandte Wissenschaft, also Lebens-, Seelen- oder Geisteswissenschaft geben kann.

Wer auch hier nur die Vorstellung kennt und diese für die Sache (den Begriff) hält, lehnt andere Vorstellungen derselben Sache, die natürlich eine andere Gestalt haben müssen, als «undenkbar» oder unmöglich ab. Solange er glaubt, Wissenschaft sei Naturwissenschaft, muss er alles Erkennen, das sich auf anderen Gebieten als dem der Natur betätigt, als prinzipiell «unwissenschaftlich» ablehnen.

8 Der Europäer Jg. 8 / Nr. 4 / Februar 2004

Immanuel Kant

8. Aristoteles und die Erfahrung innerhalb des Denkens selbst

Hätte Kant sich zum *allgemeinen* Erfahrungsbegriff aufschwingen können, dann wäre der willkürlich gesetzte Unterschied zwischen a posteriori (nach der Erfahrung) und a priori (unabhängig von der Erfahrung) gewonnener Erkenntnis sofort weggefallen oder gar nicht erst von ihm gemacht worden. *Alle* Erkenntnis kann nur a posteriori gewonnen werden, das heißt, *nachdem* sich die denkende Betrachtung auf irgendeinem Gebiet auf eine ganz bestimmte, konkrete Erfahrung gerichtet hat. Nur gibt es eben auch Erkenntnisse innerhalb der Erfahrung des reinen Denkens selbst oder auf anderen nichtsinnlichen Gebieten.

Aristoteles, von dem Kant immerhin zugibt, dass die Logik seit seiner Zeit keine wesentlichen Fortschritte gemacht habe, entdeckte die ehernen Regeln des Denkens durch dessen Beobachtung, das heißt durch die innere Erfahrung des Denkens selbst. Dies sei an einem einfachen Beispiel verdeutlicht. Wenn gilt: Alle Menschen sind sterblich, wenn ferner gilt: Sokrates ist ein Mensch. Dann muss mit eherner Notwendigkeit folgen: Also ist Sokrates ebenfalls sterblich. Der dritte Satz ergibt sich, unter der Voraussetzung der Richtigkeit der beiden ersten (der sogenannten Prämissen), mit strenger logischer Notwendigkeit und nicht nur mit «komparativer Allgemeinheit» und stammt doch aus der Erfahrung! Dieses unumstößliche Gesetz des notwendigen Schließens wurde also durch reine Empirie gefunden. Denken und Erfahrung dürfen daher nicht, wie Kant und seine Nachfolger und Nachbeter es tun, als absolute Gegensätze hingestellt werden. Denn auch das Denken selbst, seine Prozesse und Gesetze, können Gegenstand der Erfahrung werden. (Auch Hegel hat seine, die Logik des Aristoteles u.a. um die Kategorie des Unendlichen erweiterte Logik⁷ aus der *Erfahrung* des Denkens entwickelt.)

Mit obigem Beispiel ist also gezeigt: a) dass es Erkenntnis a posteriori gibt, die nicht nur komparative, sondern «wahre» oder «strenge» (Kants Adjektive!) Allgemeinheit vermittelt, und b) dass es daher vollkommen überflüssig

Wie der junge Rudolf Steiner Kant entdeckte und studierte

Ich sagte mir, man kann doch nur zurechtkommen mit dem Erleben der geistigen Welt durch die Seele, wenn das Denken in sich zu einer Gestaltung kommt, die an das Wesen der Naturerscheinungen herangelangen kann. Mit diesen Gefühlen lebte ich mich durch die dritte und vierte Realschulklasse durch. Ich ordnete alles, was ich lernte, selbst daraufhin an, mich dem gekennzeichneten Ziele zu nähern.

Da ging ich einmal an einer Buchhandlung vorbei. Im Schaufenster sah ich Kants «Kritik der reinen Vernunft» in Reclams Ausgabe. Ich tat

alles, um mir dies Buch so schnell als möglich zu kaufen. Als damals Kant in den Bereich meines Denkens eintrat, wusste ich noch nicht das Geringste von dessen Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit. Was irgend ein Mensch über ihn gedacht hat, zustimmend oder ablehnend, war mir gänzlich unbekannt. Mein unbegrenztes Interesse an der Kritik der reinen Vernunft wurde aus meinem ganz persönlichen Seelenleben heraus erregt. Ich strebte auf meine knabenhafte Art danach, zu verstehen, was menschliche Vernunft für einen wirklichen Einblick in das Wesen der Dinge zu leisten vermag.

Die Kant-Lektüre fand mancherlei Hindernisse an den äußeren Lebenstatsachen. Ich verlor durch den weiten Weg, den ich zwischen Heim und Schule zurückzulegen hatte, täglich wenigstens drei Stunden. Abends kam ich vor sechs Uhr nicht zu Hause an. Dann war eine endlose Masse von Schulaufgaben zu bewältigen. Und an Sonntagen gab ich mich fast ausschließlich dem konstruktiven Zeichnen hin. Es in



Rudolf Steiner

der Ausführung der geometrischen Konstruktionen zur größten Exaktheit, in der Behandlung des Schraffierens und Anlegens der Farbe zur tadellosen Sauberkeit zu bringen, war mir ein Ideal. So blieb mir für das Lesen der «Kritik der reinen Vernunft» gerade damals kaum eine Zeit. Ich fand den folgenden Ausweg. Die Geschichte wurde uns so beigebracht, daß der Lehrer scheinbar vortrug, aber in Wirklichkeit aus einem Buche vorlas. Wir hatten dann von Stunde zu Stunde das in dieser Art an uns Herangebrachte aus unserem Buche zu lernen. Ich dach-

te mir, das Lesen des im Buche Stehenden muß ich ja doch zu Hause besorgen. Von dem «Vortrag» des Lehrers hatte ich gar nichts. Ich konnte durch das Anhören dessen, was er las, nicht das Geringste aufnehmen. Ich trennte nun die einzelnen Bogen des Kantbüchleins auseinander, heftete sie in das Geschichtsbuch ein, das ich in der Unterrichtsstunde vor mir liegen hatte, und las nun Kant, während vom Katheder herunter die Geschichte «gelehrt» wurde. Das war natürlich gegenüber der Schuldisziplin ein großes Unrecht; aber es störte niemand und es beeinträchtigte so wenig, was von mir verlangt wurde, dass ich damals in der Geschichte die Note «vorzüglich» bekam.

In den Ferienzeiten wurde die Kantlektüre eifrig fortgesetzt. Ich las wohl manche Seite mehr als zwanzigmal hintereinander. Ich wollte zu einem Urteile darüber kommen, wie das menschliche Denken zu dem Schaffen der Natur steht.

Mein Lebensgang (GA 28), Kap. 2.

ist, nach einer weiteren Quelle der Erkenntnis zu suchen, die uns wahre oder strenge Erkenntnis vermitteln soll.

Eine Hauptkritik an den dogmatisch hingestellten Voraussetzungen der Kritik der reinen Vernunft muss also darin bestehen, dass Kant gar nicht mit einem allgemeinen, sondern mit einem speziellen Erfahrungsbegriff operiert, d.h. genau gesprochen nur eine Vorstellung derselben verwendet, diese aber mit dem allgemeinen Erfahrungsbegriff verwechselt; denn er setzt willkürlich Sinneserfahrung für Erfahrung überhaupt. Er übersieht daher a) die Erfahrung im reinen Denken selbst und rechnet b) natürlich auch nicht mit der Möglichkeit weiterer über-sinnlicher Erfahrung, das heißt anderer Formen von Erfahrung, die sich seelischer oder geistiger Sinne bedienen.

9. Rudolf Steiner und Kant

Auf die gravierendsten Mängel und Irrtümer der Kantischen Philosophie hatte – radikaler als alle vorausgehende Kantkritik der deutschen Idealisten und späterer Philosophen – in gründlichster Weise vor über hundert Jahren bereits Rudolf Steiner hingewiesen. Die wichtigsten Kantischen Axiome – Ungewissheit aller Erfahrungserkenntnis, Ding an sich, Erkenntnisgrenzen, kategorischer Imperativ, bloß regulative Natur der Ideen, als absolut postulierte Scheidung aller Urteile in «synthetische und «analytische» etc. – wurden in fast allen seinen philosophischen Fundamentalschriften aufgezeigt und widerlegt.

Steiner hatte sich schon während seiner Schulzeit in äußerst gründlicher Art und auf höchst originelle Weise mit der *Kritik der reinen Vernunft* auseinandergesetzt (siehe Kasten S. 9)

Und Kant blieb der Philosoph, auf den er wohl am häufigsten zu sprechen kam. Selbst vor Arbeitern am Goetheanumbau macht er im Mai 1924, ein knappes Jahr vor seinem Tod, auf ausdrückliche Bitte eines der Arbeiter ausführliche Darlegungen über Kant und sein Ding an sich.⁸ Anlass war der 200. Geburtstag Kants im April 1924. Dieser Vortrag sollte gegenwärtig im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet werden.

Dennoch sucht man in der älteren wie der neuesten Kant-Literatur vergeblich nach Spuren einer Auseinandersetzung mit Steiners Kant-Kritik. Steiners diesbezügliche Schriften sind nicht einmal in den entsprechenden Bibliographien aufgeführt. Ein von den meisten Zeitgenossen daher wohl völlig unbeachtetes Kulturdekadenzsymptom, das späteren Geschlechtern zu denken geben wird. Denn kann von der Wissenschaft oder Philosophie einer Epoche behauptet werden, sie stehe auf der Höhe der Zeit, solange sie sich weder mit Steiners gründ-

lichster Kantkritik noch mit seiner ganzen Philosophie überhaupt jemals auseinandergesetzt hat?

10. Materie und Form oder Kants erkenntnistheoretischer Materialismus

In dem essentiellen Vortrag *Philosophie und Anthroposophie* zeigt Steiner 1908 aufgrund von zwei zentralen aristotelischen Begriffen (Materie und Form), dass Kants Konstruktion eines Dinges an sich hinter den Erscheinungen einen versteckten *Materialismus* verrate. Kant meint, wenn das Wesen der Dinge (deren An-Sich) in das erkennende Subjekt einfließen sollte, so müsste *materialiter* etwas herüberfließen. Dies aber kann nicht nachgewiesen werden. Doch ist dies auch völlig überflüssig, denn das Wesentliche kann auf völlig immaterielle Weise vom Objekt ins Subjekt herüberkommen. Steiner vergleicht die menschliche Seele mit Siegellack, ein Objekt, das auf die Seele einen Eindruck macht, mit dem Stempel zum Siegeln (Petschaft). Er sagt:

«Man muss sich klar sein über die Frage: Verhält es sich denn wirklich so, dass der Mensch vom Subjekt ausgeht, sich im Subjekt seine Vorstellung baut und diese Vorstellung dann hinüberspinnt über das Objekt? Ist das wirklich so? Ja, es ist so. - Aber folgt daraus, dass der Mensch niemals in das Ding an sich eindringen kann? Ich will einen einfachen Vergleich machen. Denken Sie sich, Sie haben ein Petschaft, darauf stehe der Name Müller. Nun drücken Sie das Petschaft in ein Siegellack und nehmen es fort. Nicht wahr, darüber sind Sie sich doch klar, daß wenn dies Petschaft, sagen wir, aus Messing besteht, daß nichts von dem Messing in das Siegellack übergehen wird. Wenn nun dies Siegellack erkennend im Kantschen Sinne wäre, so würde es sagen: «Ich bin ganz Lack, nichts kommt vom Messing in mich herein, also gibt es keine Beziehung, durch die ich über die Natur dessen, was mir da entgegentritt, etwas wissen könnte.>

Dabei ist ganz vergessen, daß das, worauf es ankommt, nämlich der Name Müller, ganz objektiv als Abdruck im Siegellack drinnen ist, ohne dass vom Messing etwas hinübergegangen ist. So lange man materialistisch denkt und glaubt, dass, um Beziehungen herzustellen, Materie von dem einen zum anderen hinüberfließen müsse, so lange wird man auch theoretisch sagen: «Ich bin Siegellack, und das andere ist Messing an sich, und da von dem «Messing an sich» nichts hereinkommen kann in mich, kann auch der Name Müller nichts anderes sein als ein Zeichen. Das Ding an sich aber, das im Petschaft drinnen war, das sich mir abgedrückt hat, so daß ich es lesen kann: das bleibt mir ewig unbekannt.» Da sehen Sie die Schlußformel, der man sich bedient. Spinnt man in dem Vergleiche weiter, so

ergibt sich: «Der Mensch ist ganz Siegellack (Vorstellung), das Ding an sich ist ganz Petschaft (das außerhalb der Vorstellung Befindliche). Weil ich nun als Lack (Vorstellender) nur an die Grenze des Petschafts (das Ding an sich) herankommen kann, so bleibe ich in mir selbst, es kommt nichts vom Ding an sich in mich herüber.» So lange man den Materialismus auf die Erkenntnistheorie ausdehnen wird, so lange wird man nicht herausfinden, worauf es ankommt. Der Vordersatz gilt: wir kommen nicht über unsere Vorstellung hinaus, aber was herüberkommt vom Wirklichen zu uns, ist als Geistiges zu bezeichnen; das hat nicht nötig, dass materielle Atome herüberfließen. Nichts von einem Materiellen kommt in das Subjekt herein - trotzdem aber kommt das Geistige herüber in das Subjekt, so wahr wie der Name Müller in das Siegellack. Davon muss eine gesunde, erkenntnistheoretische Forschung ausgehen können, dann wird man sehen, wie sehr sich der neuzeitliche Materialismus unvermerkt selbst in die erkenntnistheoretischen Begriffe eingebürgert hat. Es folgt nichts anderes aus einem unbefangenen Betrachten der Sachlage,

als dass Kant sich ein «Ding an sich» nur materiell vorstellen konnte, so grotesk eine solche Behauptung sich auch für den ersten Blick ausnehmen mag.»

Thomas Meyer

- 1 Die Zeit, Sonderbeilage vom 11. Dezember 2003, S. 53
- 2 Otfried Höfe, Kants Kritik der reinen Vernunft Die Grundlegung der modernen Philosophie, München 2003, S. 12.
- 3 Der Spiegel, Ausgabe vom 29. Dezember 2003, S. 116 ff.
- 4 Z. Brzezinski, Macht und Moral, München 1994, S. 266.
- 5 Zitiert nach der Ausgabe des Felix Meiner Verlags, Philosophische Bibliothek 37a, Hamburg 1956, S.25.
- 6 Den essentiellen Unterschied und zugleich den inneren Zusammenhang zwischen Begriff und Vorstellung hat R. Steiner im sechsten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* (GA 4) in dieser Art erstmals aufgezeigt und dargestellt.
- 7 Hegel bezeichnete «das wahrhaft Unendliche» einmal als den «Grundbegriff der Philosophie». Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, Teil eins, Die Wissenschaft der Logik, § 95.
- 8 Vortrag vom 14. Mai 1924, in GA 353.
- 9 Abgedruckt in: *Philosophie und Anthroposophie*, Gesammelte Aufsätze 1904–1923, GA 35, S. 96f.

Dass es ewig Ήaha, unauffindbar sei, Bin Laden Mr. President! Was hat wahres Genau! Keiner Bin an sich! Cant sieht ihn. Alle vom Bim an müssen sich gean ihn sagt lauben

Das nützliche «Ding an sich» im Krieg gegen den Terrorismus

In folgenden Schriften und Vorträgen hat sich R. Steiner explizit mit den Ideen Kants auseinandergesetzt (Auswahl):

Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1),
Gundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2),
Wahrheit und Wissenschaft (GA 3),
Die Philosophie der Freiheit (GA 4),
Philosophie und Anthroposophie (GA 35),
Die Geschichte der Menschheit
(Vortrag vor Arbeitern am Goetheanum,
GA 353)

Dilldapp

Kant oder Das große Aufräumen

Ant verließ sein Königsberg kaum und sah nur unscharf in die Ferne, hielt aber glänzende Vorlesungen über die Geografie ferner Länder und Landschaften. Gerade im Abstand zur Welt erarbeitete und errang er sich eine gewaltige Klugheit und intellektuelle Schärfe. Einmal beschrieb er vor einem Mann aus London die Westminster Brücke so genau und anschaulich, dass dieser ihn erstaunt fragte, ob er Architekt sei und wie lange er in London gelebt habe. Kant hatte also keine Mühe, sich und andere glänzend und geistreich zu unterhalten über Dinge, die er persönlich nicht kannte oder erfahren hatte.

Er war extrem pünktlich, gründlich und genau. Er hatte aber einen langjährigen Freund, den Kaufmann Joseph Green aus England, der nahm es mit Kants sprichwörtlich gewordener Pünktlichkeit noch genauer.

Die beiden Männer verabredeten sich einmal auf acht Uhr morgens für eine gemeinsame Ausfahrt in Greens Kutsche. Eine Viertelstunde vor der Abfahrt ging Green mit der Uhr in der Hand im Zimmer auf und ab. Um 7.50 Uhr setzte er seinen Hut auf. Um 7.55 Uhr nahm er seinen Stock in die Hand. Mit dem ersten von acht Stundenschlägen öffnete er die Kutschentüre, stieg ein und fuhr mit dem letzten Glockenschlag los. Kant eilte ihm entgegen, er hatte sich ein ganz klein wenig verspätet. Green blickte starr in Fahrtrichtung und fuhr grußlos an ihm vorbei. Die Freundschaft mit Green dauerte viele

Jahre bis zum Tod von Green. Alles Wesentliche von der Philosophie bis zu den Finanzen hat Kant mit ihm besprochen. Jeden Satz aus der *Kritik der reinen Vernunft* sind die beiden zusammen durchgegangen.

apriori und überhaupt

Als Kant sich anschickte, die Bühne der Philosophie über den Eingang der Naturwissenschaft zu betreten, fand er, dass da viel zu viel Geschwätz und Meinungsstreit ist und viel zu viel herumsteht, was wie auf einem Jahrmarkt der bloßen Spekulationen, Erdichtungen und Hypothesen aus der Welt zusammen kam. Inmitten so vieler erschlichener Begriffswaren kann man nicht arbeiten, wird sich Kant gesagt haben, und schon gar nicht vorwärts kommen. Also setzte er sich hin, fing äußerst diszipliniert an zu sortieren, um zunächst die Metaphysik in ihre Grenzen zu weisen, um dann mit ihr

die «Grenzen der menschlichen Vernunft» abzustecken. Das neue Zauberwort hieß «Erfahrung». Den Weckruf empfing er aus der Lektüre des jungen Engländers David Hume. Das Zauberhafte an der Erfahrung zeigte sich Kant gerade darin, dass wir das Wesentliche gar nicht erst aus der Erfahrung, sondern unabhängig davon wissen.

Die ganze Welt auf einmal in Ordnung bringen zu wollen, ist schwierig für einen Einzelnen. Wer Ordnung machen und gar halten will, muss eindeutige Grenzen ziehen. Das gehört da hin, dies gehört dort hin. Einteilen und aufteilen, gliedern und zergliedern, eingrenzen und ausgrenzen, reduzieren und definieren, scheiden und entscheiden, schließen und abschließen können, das gehört zu den Tugenden eines Aufräumers. Genauigkeit, Pünktlichkeit, Regelrichtigkeit, Übersichtlich-

keit werden im Leben eines Aufräumers natürlich sehr groß geschrieben. Für die Arbeit eines Aufräumers gibt es eigentlich nur eine Tendenz: fertig zu sein. Und insofern herrscht vor allem eine Angst: nicht fertig zu werden. Aufräumer sind besonders bei jenen beliebt, die sich um bestimmte Sachen nicht kümmern wollen, von denen der Aufräumer aber behauptet, er habe es erledigt. Sie rufen dankbar: Bravo, endlich aufgeräumt! Andere bleiben skeptisch: Aber sind die Probleme denn wirklich gelöst?! Was ist denn mit all den Sachen, die nicht mehr in der Ordnung drin sind und die außer-

halb des ausgeräumten Territoriums geraten sind? Aufräumer verabscheuen unvorhergesehene Veränderungen und werden ganz besonders ängstlich, wenn sich an den eigenen Grenzziehungen Hindernisse auftürmen, die sich nicht einordnen oder wegordnen lassen wollen.



Phantome oder Träume eines Geistersehers versus Träumereien der Metaphysiker

Kant räumte nicht nur rigoros auf, er erfand auch neue Dinge, mit denen er die Welt beschenkte. Weltberühmt wurde Kant mit seiner Erfindung des Ding an sich. Hauptcharakter des Ding an sich ist seine Unerkennbarkeit. Der Himmel ist voller Dinge an sich, aber dieser Himmel ist der Erkenntnis verschlossen. Bevor Kant seine Theorie über diese Phantome und Geister namens Ding an sich 1, Ding an sich 2, Ding an sich 3 usw. auf

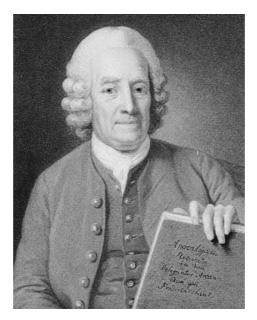
vielen Buchseiten entfaltete, hörte und las er von den ungewöhnlichen Fähigkeiten des berühmten Wissenschaftlers, Gelehrten, Hellsehers und Theosophen Emanuel Swedenborg.

Eine Witwe machte sich Sorgen, ob ihr kürzlich verstorbener Mann das bestellte teure Silberservice auch bezahlt habe. Sie bat Swedenborg, mit ihrem verstorbenen Mann Kontakt aufzunehmen, um den Aufbewahrungsort der Quittung herauszufinden. Swedenborgs übersinnliche Nachforschungen ergaben, dass ihr Mann sieben Monate vor seinem Tod die Rechnung bezahlt habe. Außerdem konnte er den Schrank

und die Schublade genau angeben, in der die Quittung auch gefunden wurde.

Einmal kam Swedenborg von England zurück und hielt sich in Göteborg in einer Gesellschaft bei einem Kaufmann auf. Plötzlich enthüllte Swedenborg, dass im Moment eine schreckliche Feuersbrunst im über 400 km entfernten Stockholm wüte. Er sah, dass das Haus seines Freundes bereits abgebrannt war und sein eigenes in großer Gefahr stand. Gegen Abend konnte er bestätigen, dass sein Haus verschont blieb und der Brand drei Häuser weiter gelöscht wurde. «... allein nach zwei Tagen allererst kam der Bericht davon aus Stockholm in Gotenburg an, völlig einstimmig, wie man sagt, mit Swedenborgs Visionen.»

Menschen in seiner Umgebung drängten Kant nach einer Antwort auf die ungewöhnlichen Erzählungen über Swedenborg, schließlich wandte er sich brieflich an Swedenborg, wurde aber nur auf das bald erscheinende, umfangreiche Werk Coelestia arcana (Geheimnisse des Himmels) vertröstet. Als es soweit war, kaufte Kant das 8-bändige Werk, wurde gewaltig enttäuscht und schämte sich, «dass er so treuherzig war, der Wahrheit einiger Erzählungen von der erwähnten Art nachzuspüren». Auf einen Schlag räumte er mit allen Geistererzählungen und ähnlichem ab wie Fragen nach der geistigen Natur, nach Freiheit und Vorherbestimmung und Voraussagen zukünftiger Ereignisse und Entwicklungszustände, Fragen nach der geistigen Natur der Seele und einem Leben nach dem Tod. «Es ist zu allen Zeiten so gewesen und wird auch künftighin so bleiben, dass gewisse widersinnige Dinge selbst bei Vernünftigen Eingang finden, bloß darum, weil all-



Emanuel von Swedenborg

gemein davon gesprochen wird. Dahin gehören die Sympathie, die Wünschelrute, die Ahnungen, die Wirkung der Einbildungskraft schwangerer Frauen, die Einflüsse der Mondwechsel auf Tiere und Pflanzen und dergleichen.» Kant machte keinen Unterschied zwischen übersinnlichen Wahrnehmungen (den Träumen des Geistesforschers) und den Spekulationen der Philosophen (den Träumereien dogmatischer Metaphysiker und Privatsystematiker).

Der Philosoph erledigte diese Dinge später als bloße Erscheinungen im Gegensatz zu den wahren, reinen Dingen, den Dingen an sich, die sich aber nicht erkennen

lassen. Folglich ist es Wahnsinn oder Wahnwitz und sowieso unwissenschaftlich, zu behaupten, Dinge erkennen zu können, die andere unter den gegebenen Umständen nicht erkennen können. Seither wird an den Grenzen, die Kant für die Vernunft und die wissenschaftliche Forschung und die Erfahrbarkeit der Welt zog, zwar gerüttelt. Denn seither geht ein stillschweigender Streit durch die Kulturwelt: ein wissenschaftliches Weltbild mit oder ohne übersinnliche Wahrnehmungen und Erkenntnisse?

Rudolf Bind, Arlesheim

Vorlager

Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik,* (1766 anonym erschienen).

Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur ersten (1781) und zur zweiten Auflage (1787).

Uwe Schultz, *Immanuel Kant in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 1965.

Apropos: Richtig informiert?

Endlich wird ein Traum wahr: Seit der Gründung dieser Zeitschrift schwebte uns eine regelmäßige kürzere Rubrik zum Zeitgeschehen vor. Doch wer verfasst sie Monat für Monat? Nun haben wir in **Boris Bernstein** den geeigneten Menschen gefunden.

Bernstein arbeitete rund 30 Jahre für eine große europäische Tageszeitung. Er hat gelernt, im Wust der Informationen Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden. Und er ist mit geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten vertraut.

Möge **Apropos** den **Europäer-**Lesern zusätzlich helfen, etwas Klarheit in das Informations-Dickicht der Medien zu bringen!

Die Redaktion

Werden wir richtig informiert? Jeden Tag werden wir von den Medien (TV, Radio, Internet, Zeitungen) mit Nachrichten versorgt, ja überflutet. Denn die Datenmenge ist in den letzten Jahrzehnten so groß geworden, dass selbst Medienprofis die Flut kaum mehr überblicken können. Ist aber auch wahr, was da fast unaufhörlich auf uns einstürmt: 11.9.2001, Terrorangriff auf New York? Neuer Bahnübergang im Bahnhof Basel? Einmarsch der USA (mit «Verbündeten») in den Irak, um Husseins Massenvernichtungswaffen (die von UNO-Experten nicht gefunden wurden) zu zerstören? Christoph Blocher in den schweizerischen Bundesrat gewählt? Briefbomben an EU-Politiker? Undsoweiter, undsofort.

Überprüfung des Wahrheitsgehaltes

Es ist leicht zu sehen: Den Wahrheitsgehalt der Nachrichten aus der Nähe (für den Europäer-Erscheinungsort: Bahnübergang, Blocher) kann ich relativ leicht überprüfen. Schwieriger wird es etwa bei weltpolitischen Ereignissen. Dass ein großes Flugzeug in einen New Yorker Turm krachte (während der andere bereits brannte) und dass einige Zeit später die beiden Zwillingstürme in sich zusammenfielen, wurde mir mit stundenlang wiederholten Fernsehbildern demonstriert. Beim Wer und Warum aber bin ich auf die Glaubwürdigkeit von Anderen (Behörden, Zeugen) angewiesen. Gleiches gilt vom Irakkrieg: Dass US-Truppen im Irak kämpften, wurde mir immer wieder mit Fernsehbildern und Journalistenberichten vorgeführt. Beim Warum aber wird es schwierig: Da müsste ich den Aussagen der US-Regierung (und ihrer Verbündeten) vertrauen können, die aber von vornherein widerspruchsvoll und unglaubwürdig waren. Ja, gerade beim Irakkrieg lässt sich verschiedentlich zeigen,

dass die amerikanische Administration die eigene Bevölkerung und die Weltöffentlichkeit – offenbar mit Absicht – zu täuschen versuchte.

Saddam und al-Qaida: Widersprüchliches aus ein und derselben Quelle

Ein Beispiel, das auch zur Vorsicht gegenüber Medienschaffenden mahnt: Am 18.9.2003 sagte US-Präsident George W. Bush, dass es keine Beweise für eine Verwicklung Saddam Husseins in die Anschläge vom 11.9.2001 auf die New Yorker Türme gebe. In der Süddeutschen Zeitung vom 19.9. kommentierte ein «ky» diese Meldung aus Washington: «Das Dumme an modernen Medien ist, dass [es] trotz des ununterbrochenen Informationsflusses nicht unbedingt gelingt, alle Menschen klüger zu machen. Das gilt für Europa ebenso wie für die USA, und lässt sich an den Mythen belegen, die sich um die Terroranschläge vom 11. September 2001 ranken. So glauben viele Deutsche und Europäer, dass die Amerikaner selbst den Horror inszeniert hätten, und knapp 70 Prozent der Amerikaner sind überzeugt davon, dass Saddam Hussein seine Finger im Spiel gehabt habe. Beides ist Humbug.» Wobei er nebenbei noch einräumte, dass Bushs Vize, Dick Cheney, solchen «Humbug» befördert habe, indem er gesagt hatte, «er sei ‹nicht überrascht, dass die meisten Amerikaner an eine Terrorverbindung glaubten - und hatte damit dem Gerücht auf perfide Weise neue Nahrung gegeben».

Wie recht Cheney mit seiner Aussage (allerdings in einem zynischen Sinn) hatte, zeigte im Online-Dienst der gleichen Zeitung Markus C. Schulte v. Drach¹: Dass die meisten Amerikaner eine (nicht existierende) Verbindung von Hussein zum 11.9.2001 herstellen, muss «nicht überraschen» – hatte doch die «US-Regierung Saddam die Verantwortung zwar niemals direkt zugeschoben, jedoch immer wieder entsprechende Andeutungen gemacht. Als George W. Bush im März (2003) eine Pressekonferenz zur Bedrohung durch den Irak gab, erwähnte er acht Mal den 11. September – und im gleichen Atemzug den Namen Saddam Hussein. Tatsächlich machte er ihn nicht direkt für die Anschläge verantwortlich. Doch die Rede und andere Äußerungen der Bush-Administration» (z.B. Rumsfeld, Perle, Cheney) «zeigten ihre Wirkung. (...) Bush hatte immer wieder Saddam und al-Qaida miteinander in Verbindung gebracht und zugleich an die knapp 3000 Opfer erinnert, die der Anschlag gefordert hatte». Auch die Sicherheits-

beraterin des Präsidenten, Condoleezza Rice, hatte erklärt, «einer der Gründe für den Krieg gegen den Irak war die Bedrohung, die Saddam darstellte «in einer Region, aus der heraus die Anschläge vom 11. September herbeigeführt wurden» ».

Das Beispiel zeigt, dass der «ununterbrochene Informationsfluss» auch nicht unbedingt alle *Journalisten* klüger macht... (Die Diskrepanz bei der gleichen Zeitung weist darauf hin, dass die Qualität auch hier – wie auf vielen anderen Gebieten – in allererster Linie vom einzelnen Individuum abhängt.) Es demonstriert vor allem aber auch, wie «demokratische»² Machthaber die Menschen manchmal so raffiniert irreführen, dass sie gleichzeitig ihre Hände in Unschuld waschen können.

Der Fall Jessica Lynch

In bestimmten Momenten schrecken sie aber auch nicht vor einem plumpen Betrug zurück, wie zum Beispiel der Fall der US-Soldatin Jessica Lynch beweist. In der Nacht zum 1. April 2003 «befreiten» Spezialeinheiten der US-Armee in einer dramatischen Rettungsaktion (teilweise auf TV-Bildern zu bewundern) die schwer verletzte Jessica Lynch aus einem irakischen Hospital, in dem sie - angeblich - gefangen gehalten wurde. Die Obergefreite wurde als Nationalheldin gefeiert, weil sie vor ihrer Gefangennahme das Magazin ihres M-16-Sturmgewehres leergeschossen und mehrere Angreifer getötet habe, sowie ihrerseits durch mehrere Schüsse und Messerstiche verletzt worden sei. Peinlich nur, dass die 20-Jährige später erklärte, dass sie nicht einen Schuss habe abgeben können, weil ihre Waffe geklemmt habe... Überhaupt stammten ihre Verletzungen nicht von irakischen Kugeln, sondern von einem Autounfall - wie sogar das Pentagon nach einigen Monaten eingestehen musste; zudem konnte es nicht umhin, anzuerkennen, dass irakische Ärzte das Leben der Soldatin gerettet hatten.³ Auch die «Befreiungsaktion» war völlig überflüssig gewesen, wie Lynch in ihrer Biographie⁴ festhält, sie hätte mit einem Krankenwagen abgeholt werden können. Irakische Ärzte hätten sie sogar einmal in einem Spitalauto zu einer amerikanischen Kontrollstelle gefahren, um sie an die US-Truppen zu übergeben. Der Wagen sei jedoch von der US-Armee beschossen worden und habe deshalb umkehren müssen.⁵ Die Obergefreite beklagt, dass die US-Administration ihr Schicksal als Propaganda nutzte, um die Unterstützung der Öffentlichkeit für den Krieg zu gewinnen. Dass der Betrug im nachhinein aufgeflogen ist, wird die US-Regierung nicht groß kümmern, da der Schwindel im entscheidenden Moment, Anfang April 2003, seine Wirkung ja getan und die Mehrheit der Amerikaner wieder hinter den Präsidenten geschart hat.

Rumsfeld und die Wogen der Lüge

Während des Ersten Weltkrieges hat Rudolf Steiner in einem Vortrag gezeigt, «wie auf den Wogen der gegenwärtigen Zivilisation nicht nur die phrasenhafte, sondern die tatsächliche Lüge wallt und wogt und ins Leben eingreift»⁶. Dass sich daran bis heute kaum etwas geändert hat, ist aus dem folgenden Beispiel zu ersehen: Donald Rumsfeld, damals Sondergesandter von US-Präsident Reagan für den Mittleren Osten, reiste im Dezember 1983, mitten im irakisch-iranischen Krieg, nach Bagdad, um die irakische Regierung davon zu überzeugen, dass engere diplomatische Beziehungen zu den USA nützlich sein könnten. (Es gibt Fernsehbilder, die zeigen, wie Rumsfeld Saddam Hussein hofiert.) Im März 1984 reiste der heutige US-Verteidigungsminister (wirklichkeitsgemäßer wäre wohl: Kriegsminister) erneut nach Bagdad. Wie kürzlich in Washington freigegebene Dokumente belegen, spielte die US-Regierung damals ein doppeltes Spiel. Rumsfeld hatte eine vertrauliche Botschaft für den irakischen Diktator im Gepäck: Die USA würden zwar öffentlich gegen chemische Waffen im Irak protestieren, aber dennoch bessere Beziehungen zu Bagdad anstreben, «in jeglichem vom Irak gewählten Tempo». Rumsfelds Reise sollte Spannungen abbauen, die durch die Verurteilung von chemischen Waffen durch die US-Regierung entstanden waren.⁷

Werden wir richtig informiert? Die wenigen Beispiele zeigen, dass es dort, wo die Glaubwürdigkeit gewisser Regierungen gefragt wäre, schwierig wird. Aber immerhin zeigen sie auch, dass es mit einigem Beobachtungsaufwand dennoch möglich ist, gewisse Hintergründe zu beleuchten.

Boris Bernstein

Boris Bernstein ist durch seine berufliche Tätigkeit seit Jahrzehnten mit der Problematik der Medien vertraut.

^{1 &}lt;u>www.sueddeutsche.de</u> 18. 09. 2003, 15:55 Uhr

² G. W. Bush wurde als US-Präsident bekanntlich nicht gewählt, sondern von einem Gericht eingesetzt. Der Publizist Roger de Weck schrieb dazu im Zürcher *Tages-Anzeiger* vom 28. 11. 2003: «In Afrika hätten westliche Wahlbeobachter seine Wahl für nichtig erklärt.»

^{3 &}lt;u>www.netzeitung.de</u> 9.7.2003, 13:51

⁴ I Am a Soldier, Too: The Jessica Lynch Story, von Rick Bragg, New York 2003.

⁵ AP-Meldung vom 11.11.2003

⁶ GA 173, 4.12.1916

^{7 &}lt;u>www.spiegel.de</u> 19.12.2003, 12:33

Der geheimnisvolle, von den Medien kaum beachtete Einsturz von Gebäude WTC 7

Der Komplex des World Trade Centers bestand aus sieben Gebäuden. Alle sieben wurden während des Angriffs vom 11. September zerstört, doch der Einsturz von Gebäude 7 ist so eigenartig, dass er nähere Beachtung verdient. Die «Zwillingstürme» waren mit den Nummern 1 und 2 bezeichnet. Gebäude 3 war ein Hotel, die Gebäude 4, 5 und 6 waren kleine Bürobauten. Gebäude 7 (WTC 7) war ein großes Bürogebäude und reichte mit 47 Stockwerken nahe an die halbe Höhe der Zwillingstürme mit 110 Stockwerken heran.

Die Gebäude 3, 4, 5 und 6 wurden durch Trümmer, die von den Zwillingstürmen herabfielen, teilweise zerstört. Gebäude 7 stand so weit von den Türmen entfernt, dass nur einige Fensterscheiben zu Bruch gingen. Aus irgendeinem Grund brachen einige kleinere Feuer in einigen Büros der 7. und 12. Etage aus, mutmaßlich wegen herabfallender Trümmer.

Die Zwillingstürme (Gebäude 1 und 2) stürzten vormittags ein, und unmittelbar danach begannen Rettungsmannschaften in den Trümmern nach Überlebenden zu suchen. Das Gebäude 7 stand zu dieser Zeit noch, obgleich einige kleinere Feuer im Inneren weiter brannten. Am späten Nachmittag, um 17:30 Uhr, brach Gebäude 7 plötzlich vertikal in sich zusammen und zerbröckelte in lauter Staub und kurze Stahlstücke.

Was war die Ursache für den Einsturz von Gebäude 7?

Medienberichten zufolge führten die Brände innerhalb von Gebäude 7 dazu, dass sich die Stahlstruktur selbst zerstörte. Nach Ansicht von Bill Manning, dem Herausgeber des *Fire Engineering Magazine*, hat ein Brand allerdings noch niemals zuvor eine solche Wirkung auf eine Stahlstruktur gehabt. Wie konnte ein Brand etwas bewirken, was er nie zuvor oder seither bewirkt hatte?

Außerdem gab es, wie eine Fotoaufnahme von ungefähr 15 Uhr zeigt, nur ganz wenige, kleine Brände in diesem gigantischen Bürogebäude. Wie konnte sich die gesamte Stahlstruktur als Folge jener kleinen Brände auflösen? Ein Artikel in der *New York Times* vom Februar 2002 formulierte es so: «Das vielleicht größte Rätsel, das bei der Untersuchung entdeckt wurde, betrifft außerordentlich dünne Stahlstücke, die von den Türmen und von World Trade Center 7 stammten, einem 47-stöckigen Hochhaus, das aus unbekannten Gründen gleichfalls einstürzte. Der Stahl war offensichtlich zerschmolzen, aber kein Brand in irgendeinem der Gebäude

wurde für heiß genug erachtet, um Stahl direkt zum Schmelzen zu bringen.» Das wirft die Frage auf, dass etwas anderes als die Brände den Zusammenbruch von Gebäude 7 verursacht hat.

Medienleute ließen Beweismaterial unbeachtet

Die Fernsehnachrichten zeigten immer wieder den Einsturz der Zwillingstürme, Tag für Tag und in der ganzen Welt. Sie zeigten jedoch nur wenige Male den Einsturz von Gebäude 7. Ist es möglich, dass alle Nachrichtenreporter des Fernsehens es für unwichtig halten, wenn sich ein fast 180 Meter hohes Stahlgebäude ohne ersichtlichen Anlass selbst zerstört? Sollten wir nicht die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass das Video deshalb nicht wiederholt gezeigt wurde, weil der Einsturz von Gebäude 7 dem Abbruch eines alten Gebäudes ähnelte?

Der FEMA-Bericht von 2002

Die Bundeskatastrophenschutzbehörde (FEMA – Federal Emergency Management Authority) beauftragte Wissenschaftler und Ingenieure damit, den Einsturz des World Trade Center zu untersuchen. Doch zu der Zeit, als die Wissenschaftler mit der Analyse der Trümmer begannen, war der Schutt der Gebäude bereits als Metallschrott verkauft, die Möglichkeit einer ernsthaften Untersuchung zunichte gemacht.

Bill Manning, der Herausgeber des *Fire Engineering Magazine*, beschuldigte die Regierung, Beweismittel zu vernichten und illegal den Schutt zu verkaufen:

«Hat man die abgesperrten Türen beim ‹Triangle Shirtwaist›-Brand weggeworfen? Hat man den Gaskanister weggeworfen, der beim ‹Happy Land Social Club›-Brand² benutzt wurde? ... Genau das hat man aber beim World Trade Center gemacht. (...)

Während über drei Monaten wurde und wird Baustahl vom World Trade Center zurechtgeschnitten und als Schrott verkauft. Äußerst wichtiges Beweismaterial, das viele Fragen zur gängigen Praxis der Hochhauskonstruktion und der Bewährung unter Brandbedingungen beantworten könnte, ist per Schiff unterwegs nach China, um vielleicht niemals wieder in Amerika gesehen zu werden, bevor Sie Ihr nächstes Auto kaufen. (...)

Fire Engineering hat guten Grund zur Annahme, dass die «offizielle Untersuchung», von der FEMA gebilligt und von der amerikanischen Gesellschaft für Bauingenieure durchgeführt, nichts als eine unwürdige Posse ist, die möglicherweise zuvor durch politische Kräfte in

Auftrag gegeben worden war, deren vorrangiges Interesse, um es vorsichtig auszudrücken, weitab von einer vollständigen Aufdeckung des Geschehens liegen. (...)

Wenn die Dinge in der Weise, wie sie jetzt stehen, fortgesetzt werden, wird die Untersuchung des World Trade Center-Feuers und -Einsturzes auf Papierannahmen und computererzeugte Hypothesen hinauslaufen. (...)

Einige Bürger gehen auf die Straße, um gegen den Ausverkauf der Untersuchung zu protestieren. (...)

Es ist eindeutig, dass es brennende Fragen gibt, die Antworten verlangen. Legt man allein die Größe des Unglücks zugrunde, ist eine mit Hochdruck unternommene, entsprechend finanzierte, kriminaltechnische Untersuchung zwingend erforderlich. Noch wichtiger – von einem moralischen Standpunkt aus betrachtet – für die Sicherheit jetziger und künftiger Generationen, die in Wolkenkratzern leben und arbeiten sowie für Feuerwehrleute, die immer als erste hinein und als letzte heraus gehen: Die Lektionen zur Konstruktion und zum Verhalten der Gebäude bei diesem außerordentlichen Ereignis müssen gelernt und in der wirklichen Welt umgesetzt werden.

Das Geschehen vom 11. September in irgendeiner anderen Art zu behandeln, wäre der Gipfel an Dummheit und Ignoranz.

Die Zerstörung und Beseitigung von Beweismaterial muss sofort aufhören.»³

Dr. Frederick W. Mowrer, außerordentlicher Professor im Bereich Brandschutztechnik an der Universität Maryland, stellt fest:

«Ich halte die Geschwindigkeit, mit der möglicherweise wichtiges Beweismaterial entfernt und wiederaufbereitet wurde, für erschreckend.»⁴

«Die für die ‹Aufräumaktion› verantwortlichen Beamten bemühten sich darum, zu gewährleisten, dass der Baustahl nicht irgendwo anders als in den Hoch-

öfen landete. Sie installierten GPS-Ortungsgeräte in jedem der Lastkraftwagen, die Ladungen vom Ground Zero abtransportierten, zu \$ 1.000 pro Stück. Ein Fahrer, der eine ausgedehnte Mittagspause einlegte, wurde entlassen.»⁵

Diese Äußerungen wurden von US-Regierungsbeamten in nachläßiger Weise unbeachtet gelas-



WTC-Gebäude 7 während des Einsturzes

sen. Dies führte dazu, dass die Wissenschaftler im Endeffekt nur eine kleine Menge des Schutts untersuchen konnten.

Der Bericht der Bundeskatastrophenschutzbehörde (FEMA)

Im Mai 2002 veröffentlichte die FEMA ihren Bericht, der wichtige Informationen zur Konstruktion des World Trade Centers enthielt, einschließlich des Gebäudes 7. Der Bericht bestätigte, dass Gebäude 7 über einer städtischen Umspannanlage errichtet war. Innerhalb des Gebäudes befand sich, den größten Teil der ersten drei Stockwerke beanspruchend, ein großer Hohlraum, der riesige Transformatoren enthielt. Das Gebäude hatte diese Transformatoren zu überwölben, so dass die ersten 7 Stockwerke aus massiven Stahlträgern gebildet waren, um die Last der oberen 40 Stockwerke um die Umspannanlage herum und auf das Fundament zu verteilen. Einige der Stahlplatten waren 25 cm dick. Das Gebäude hatte einige der massivsten Stahlträger von allen Gebäuden dieser Welt.

Zusätzlich verfügte der 5. Stock über eine verstärkte Betonbodenplatte mit einer Stärke von 35 cm, mit darin eingelassenen T-Trägern aus Stahl. Der 7. Stock hatte eine 20 cm dicke, verstärkte Betonbodenplatte.

Als Gebäude 7 einstürzte, brachen alle diese massiven Stahlträger auseinander, und die massiven, verstärkten Betonbodenplatten wurden in kleine Stücke zerschmettert.

Der FEMA-Bericht jedoch ließ eine Erklärung vermissen, wie oder warum die WTC-Gebäude in sich zusammenfielen. Der Bericht kam ohne weitere Begründung zu dem Schluss, dass «die Besonderheiten der Brände in WTC 7 und wie sie das Gebäude zum Einsturz gebracht haben, zu diesem Zeipunkt unbekannt sind». Dem Bericht zufolge konnte der Grund für den Einsturz der Türme «nicht endgültig bestimmt werden».

Wenn die Verfasser des FEMA-Berichts nicht erklären

können, wie oder warum die Gebäude eingestürzt sind – wie kann dann jemand diesen Fall für erledigt halten? Wie kann jemand behaupten, dass Brand die Einsturzursache gewesen sei, wenn die Wissenschaftler diese Behauptung gar nicht aufstellen?

Hat die US-Regierung die rechtswidrige Vernichtung des Schutts erlaubt oder ist die US-Regierung einfach so unfähig, dass sie die Zerstörung des Schutts versehentlich zuließ?

Feuer kann Stahl nur verbiegen

Es gab mehrere große Tanks mit Dieseltreibstoff in diesem Gebäude, um die Notfallgeneratoren zu betreiben. Die Tanks hatten ein Gesamtfassungsvermögen von 42.000 Gallonen [rund 159.000 Liter, Anm. d. Übersetzers]. Der FEMA-Bericht erwähnt, dass nur 20.000 Gallonen gerettet wurden, so dass möglicherweise Tausende von Gallonen ausgelaufen und verbrannt sind. Es gab jedoch in diesem riesigen Bürogebäude nur eine Handvoll Brände in einigen wenigen Büros, so dass es nicht sehr viel auslaufenden Diesel gegeben haben kann. Außerdem können Brände von Kohlenwasserstoffen keine höhere Temperatur als 1800 Grad Fahrenheit [= 982 Grad Celsius, Anm. d. Übers.] erreichen und haben in aller Regel wegen fehlender Luftzufuhr eine wesentlich niedrigere Temperatur. Aus diesem Grund ist die einzige Folge, die Brand bei Stahl bewirken kann, dass er etwas von seiner Härte verliert und sich verzieht. Aber selbst wenn diese Brände genug Hitze produziert hätten, um einen Teil des Stahlrahmens zu verziehen und zu schwächen, wie hätte dieses verbogene Teilstück die gesamte Stahlstruktur und alle Betonbodenplatten dazu bringen können, sich so vollständig aufzulösen?

Abbruch

Als Gebäude 7 einstürzte, landeten seine Außenwände mit größter Genauigkeit oben auf den Trümmern. Ein solcher Geschehensablauf ist häufig genau das, was eine Abbruchgesellschaft zu erreichen sucht, wenn sie hohe Gebäude abreißt. Abbruchgesellschaften benutzen kleine Sprengstoffladungen, die oft an den Nahtstellen angebracht werden, welche die Stahlträger zusammenhalten. Die Sprengstoffladungen im Innern des Gebäudes werden vor denen an der Außenseite gezündet. Auf diese Weise fällt das Innere des Gebäudes zuerst zusammen. Durch den Fall der inneren Teile wird das Gebäudeäußere nach innen gezogen. Als Folge davon fallen die Außenwände auf die Spitze des Trümmerhaufens, Begleitschäden an den umliegenden Gebäuden werden auf ein Minimum reduziert.

Der Einsturz von Gebäude 7 und der daraus resultierende Schutthaufen ähnelte einem mit Sprengstoffen abgerissenen Gebäude. Da der Schutt jedoch im Auftrag der US-Regierung verkauft und zerstört wurde, wird der Grund für den Einsturz niemals mit Sicherheit festgestellt werden können.

Controlled Demolition Inc. ist eine Firma, die alte Gebäude abreißt. Sie brach das Gebäude in Oklahoma City ab, das Tim McVeigh nach offizieller Beschuldigung in die Luft gesprengt haben soll. Sie wurde auch beauftragt, das Schlamassel beim World Trade Center aufzuräumen. Sie hat einen speziellen Sprengstoff mit zugehöriger Technik entwickelt, um damit Stahlstrukturen abzureißen. Sie ist so stolz auf diese Technologie, dass sie sie als Warenzeichen mit dem Kürzel DREXSTM schützen ließ. Ihre britische Filiale beschreibt diese Technologie wie folgt: «Unser DREXSTM –System zerlegt Stahlkomponenten in Stücke, die der Transportfähigkeit der zur Verfügung stehenden Ausrüstung entsprechen.» Mit anderen Worten, wenn Ihre Lkws Stahlteile bis zu einer Länge von 7,32 m aufnehmen können, wird diese Firma alle Stahlbaugruppen in Teilstücke von 7,32 m oder weniger auseinanderbrechen lassen.

Schauen Sie sich den Schutt des World Trade Centers an. Ist es ein Zufall, dass die gesamte Stahlkonstruktion beider Türme in Stücke auseinandergebrochen ist, die nicht länger waren als die Lkw's, die sie abtransportiert haben? Nur ganz wenige der vielen Tausend Stahlstücke mussten mit Schweißbrennern durchschnitten werden.

Nichts geschieht ohne Grund. Es gibt einen bestimmten Grund, warum Gebäude 7 eingestürzt ist. Warum sucht die US-Regierung nicht nach diesem Grund statt ihn zu ignorieren? Oder kennt Onkel Sam den Grund und sucht ihn einfach zu vertuschen?

Eric Hufschmid, Kalifornien

Dieser Artikel erschien erstmals in *Global Outlook*, Nr. 6, Winter 2004, S. 33f. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift. Die deutsche Übersetzung besorgte Gerald Brei. Hufschmid ist Autor des Buches *Painful Questions–An analysis of the September 11th Attack*, Goleta, CA, USA, 2003. ISBN 1-931947-05-8. Er produzierte auch das 2-stündige Video *Painful Deceptions*. Siehe: www.globalresearch.ca

¹ *New York Times*, 2. Feb. 2002, J. Glanz und E. Lipton, «Die Experten untersuchen immer noch, warum die Türme fielen».

² Beide Hinweise beziehen sich auf berühmte New Yorker Brandfälle der Vergangenheit. Bei einem Brand von 1911 in den Räumen der Triangle Shirtwaist Company in Manhattan waren 146 Tote zu beklagen. Verschlossene Türen hatten die Rettung mancher Opfer verhindert. Das Feuer im Happy Land Social Club in der Bronx mit 87 Opfern ereignete sich 1990 und war unter anderem auf die Verletzung von Brandschutzbestimmungen zurückzuführen (Anm. des Übersetzers).

³ Fire Engineering Magazine, Januar 2002.

⁴ New York Times, 25. Dezember 2001.

Siehe http://www.wtc7.net/steeldisposal.html.

Geldalterung und Geldverjüngung

Einführung und Besprechung des Beitrages von Alexander Caspar «Geldmenge, Geldalterung, Geldzirkulation» Teil 2 (Schluss)

Der Ansatz von Alexander Caspar: die sachgemäße Weiterentwicklung und Konkretisierung der nationalökonomischen Darstellungen Steiners

Steiner hat sich insgesamt nur andeutungsweise über den Modus der Geldschöpfung und der Geldalterung geäußert. Er hat darauf hingewiesen, dass man in Bezug auf die Geldalterung das Geld denselben Weg gehen lassen muss wie die Ergebnisse der materiellen Produktion. Verschwinden letztere durch den Verbrauch, so muss das dafür entsprechend ausgegebene Geld ebenfalls aus dem Verkehr gezogen werden. Den Begriff der «Geldschöpfung» hat Steiner überhaupt noch nicht verwendet. Diesbezüglich ist zu berücksichtigen, dass zu der damaligen Zeit das Notenbankwesen noch in den Anfängen steckte. Steiner beschreibt lediglich die Funktion, die einer zukünftigen Notenbank zukommen würde, als einen Teil der zu den Assoziationen gehörenden Aufgabenstellungen. Über die Geldmenge gibt es nur die Äußerung im «Nationalökonomischen Kurs», dass die Währung die Summe der brauchbaren Produktionsmittel zu sein hätte, an denen körperliche Arbeit geleistet würde, worunter in erster Linie Grund und Boden zu verstehen wäre. Über die In-Zirkulation-Setzung des Geldes gibt es bei Steiner den Hinweis, dass das Geld in den wirtschaftlichen Prozess dort hineinzubringen sei, wo das Naturprodukt beginne, sich mit der Arbeit zu vereinigen. Steiners eher vage Äußerung darüber, wie das Geld aus dem Verkehr gezogen und wieder neu in den Verkehr gebracht werden könnte, kann dahingehend verstanden werden, dass er die Dinge dem Kenntnisstand seiner damaligen Zuhörerschaft, Studenten der Nationalökonomie, entsprechend erst einmal vom Prinzipiellen her darzustellen, die Zusammenhänge zunächst in bildhafter Weise zu vermitteln suchte. Auch kann davon ausgegangen werden, dass er darauf vertraute, dass sich in der Zukunft jemand finden würde, der aufgrund seiner Kenntnisse des Geldwesens und seiner Einarbeitung in die im «Nationalökonomischen Kurs» gegebenen Darstellungen die Modalitäten der Geldalterung dann der Sache gemäß zu entwickeln in der Lage wäre. So gesehen sind die Caspar'schen Arbeiten letztlich die konsequente Ausarbeitung, die für die heutige Zeit notwendige Vertiefung und Konkretisierung der Darstellungen Steiners auf dem Gebiet der Nationalökonomie¹.

Wie hat man sich in Bezug auf ein hier entworfenes zukünftiges Wirtschaftsleben das Sich-Differenzieren des Geldes in verschiedene Geldarten, das partielle Sich-Umwandeln von Kaufgeld in Leih- und Schenkungsgeld vorzustellen? Und wie würde bei Einführen eines solchen zukünftigen Systems das von der Notenbank gesamthaft geschöpfte Geld in Zirkulation gebracht werden und wie würde in der Folge das Geld kontinuierlich im Sinne von Geldalterung und Geldverjüngung aus dem Verkehr gezogen wiederum in den Geldkreislauf hineingespeist werden?

Zur Lösung des In-Zirkulation-Setzens des Geldes hat Caspar den von der Wirklichkeit geforderten Parallelismus zwischen volkswirtschaftlichem Wertekreislauf (Sachwert) und Geldkreislauf (Zeichenwert) seinen Betrachtungen konsequent zugrunde gelegt. Denn, um den entsprechenden Überblick über ein derart komplexes Geschehen zu erlangen, ist es erst einmal notwendig, die Zusammenhänge zunächst in einem buchhalterischen Sinne zu überschauen zu suchen.

Zunächst gilt es zwischen verschiedenen Kategorien von Teilnehmern des volkswirtschaftlichen Prozesses zu unterscheiden, weil diesen unterschiedliche Funktionen in demselben zukommen und diese auch in gewissem Sinne auf unterschiedliche Weise zu ihrem Einkommen, das heißt, wie Caspar es formuliert, zu den ihnen zustehenden «Sozialquoten», gelangen. Wir haben zu unterscheiden zwischen Arbeitsleistern und reinen Verbrauchern. Unter Arbeitsleister fallen alle diejenigen Personen, die in der materiellen Produktion stehen, Güter erzeugen und solche Dienstleistungen erbringen, welche auf Bedürfnissen beruhen, die an das Materielle gebunden sind (Tourismus, Energieversorgung, Transportwesen usw.). Diese erwirtschaften die gesamte volkswirtschaftliche Wertschöpfung. Bei den - im volkswirtschaftlichen Sinne - reinen Verbrauchern handelt es sich um diejenigen Personen, die im Geistesleben (Erziehungswesen, Gesundheitswesen usw.) sowie im Staatsleben tätig sind und um Bedürftige aller Art (Hausfrauen, Kinder, Rentner, Nicht-Arbeitsfähige usw.). Ihr Einkommen bilden sie aus demjenigen, was wir als Schenkungsgeld bezeichnen. Allen, reinen Verbrauchern und Arbeitsleistern, wird in einem zukünftigen, nach assoziativen Gesichtspunkten zu gestaltendem Wirtschaftsleben gemeinsam sein, dass keine direkte,

unmittelbare Koppelung mehr bestehen wird zwischen dem einem zur Verfügung gestellten Einkommen (der «Sozialquote») und dem Erlös einer geleisteten Arbeit.

Fassen wir, bevor wir diesen Gedankengang hier weiter verfolgen, noch einmal zusammen, was wir an früheren Stellen^{1, 2} bezüglich der Geldschöpfung eines zukünftigen assoziativen Wirtschaftslebens hergeleitet hatten: Die monetäre Basis der Geldmenge ist die «Urproduktion», welche sich aus der Bevölkerungszahl im Verhältnis zur benötigten Bodenfläche ergibt, das heißt, die herausgegebene Geldmenge wird an die volkswirtschaftliche Wertschöpfung gebunden. Der in Umlauf befindlichen Geldmenge (Zeichenwert) steht die volkswirtschaftliche Wertschöpfung (Sachwert) gegenüber. In dieser wirklichkeitsgemäßen Form der Geldschöpfung ist dann auch schon das Prinzip der Geldalterung immanent enthalten. Denn wenn die Geldmenge an eine gewisse Leistungserbringung gebunden ist, und eine Leistungserbringung stellt ja einen zeitlich befristeten Vorgang dar, dann kann ein solchermaßen geschöpftes Geld auch nur eine entsprechend befristete Gültigkeitsdauer besitzen. Das heißt, nach Ablauf der Gültigkeitsdauer muss wiederum entsprechend neues Geld für die nächste Berechnungsperiode herausgegeben werden. Caspar schlägt in seiner Schrift aufgrund der Übersichtlichkeit für das Geld eine jährliche Gültigkeitsdauer vor, welche dem Jahreszyklus der Wertschöpfung entspricht. Befindet sich eine Volkswirtschaft im Gleichgewicht, so

Geldalterung

Die Bezeichnung Geldalterung weist stichwortartig auf diejenigen Eigenschaften hin, die einem wirklichkeitsgemäß geschöpften Geld innerhalb eines für die Zukunft anzustrebenden, nach assoziativen Gesichtspunkten zu gestaltenden Wirtschaftslebens zukommen würde. Solches Geld wäre in den Veränderungen, denen es während seines Lebenszyklusses unterworfen wäre (fortlaufender Verbrauch von Kaufgeld sowie Gelderneuerung), Abbild des volkswirtschaftlichen Geschehens. Der volkswirtschaftliche Wertekreislauf würde sich im Kreislauf des Geldes spiegeln. Weil es von seinem Wesen her keinen Eigenwert besitzen würde, sondern in seiner Wertigkeit und Verwertungsfähigkeit lediglich Abbild (Zeichenwert) des realwirtschaftlichen Geschehens (Schaffung von Werten, Erbringen von Leistungen und entsprechender Verbrauch) darstellen würde, käme ihm neben seiner Funktion als reines Tauschmittel auch unmittelbar der Charakter einer Buchhaltung der Leistungen sowie der Einkommen innerhalb einer solchen zukünftigen Volkswirtschaft zu.

entspricht die herausgegebene Geldmenge einerseits der Summe der Einkommen aller Teilnehmer einer Volkswirtschaft (Arbeitsleister und reine Verbraucher) sowie andererseits der Summe der Preise der von den Arbeitsleistern produzierten Güter und (in obigem Sinne) angebotenen Dienstleistungen – immer bezogen auf die entsprechend zeitlich befristete Berechnungsperiode eines Wirtschafts- und Währungsgebietes. In bezug auf den von Caspar verwendeten Begriff der «Sozialquote» gilt dann, dass die Summe aller Sozialquoten das in Geldwert ausgedrückte Äquivalent der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung darstellt. Betrachtet man die Sozialquote im Sinne einer Maßgröße bezüglich der Einkommen, so ergibt sich ihr nomineller Wert als Quotient der Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl.

Wie wird nun das neu geschöpfte Geld, die Geldmenge einer entsprechenden Berechnungsperiode etwa bei der Einführung einer solchen Geldordnung, erstmals in das System hineingespeist, in Zirkulation gebracht? Caspar schlägt hierzu folgendes vor: Das prospektive Geldsystem beginnt damit, dass jeder auf seinem Konto mit seiner Sozialquote, seinem Jahreseinkommen, kreditiert wird. Das heißt, die Geldmenge fließt im Sinne eines Kredits in Form der Einkommen in das System hinein. Dieser Geldschöpfungs-Kredit der Notenbank, der durch die während der Berechnungsperiode zu erbringenden volkswirtschaftlichen Leistungen gedeckt ist, stellt somit nichts anderes dar als die Summe der zur Verfügung stehenden Einkommen³. Wie gestaltet sich nun der weitere Verlauf der Geldzirkulation? Und wie wird gewährleistet, dass dasjenige Geld, das für die Herstellung eines Produktes ausgegeben wird, dann mit dem Verbrauch desselben entsprechend aus dem Verkehr gezogen wird? Wie geschieht dies? Da ja alles Geld letztlich als Kaufgeld bei den Arbeitsleistern wieder eingeht, kann sich die Geldalterung und -verjüngung im Jahreszyklus organisch und reibungslos abspielen, wenn, wie Caspar vorschlägt, und das ist der springende Punkt bei seiner Lösung des Geldalterungsproblems, die Arbeitsleister getrennt ein Ausgaben- und ein Einnahmen-Konto führen. Diese verbuchen zunächst alle Einnahmen, die sie während einer Rechnungsperiode durch den Verkauf von Gütern und Dienstleistungen erlangen, auf ihrem Einnahme-Konto, welches eine Art Sperrkonto darstellt⁴. Zu Beginn einer neuen Rechnungsperiode werden die Guthaben auf den Einnahme-Konten der Arbeitsleister diesen durch den Hauptsitz der Notenbank und deren Filialen entsprechend als Einkommen auf ihre Ausgaben-Konten übertragen. Das heißt, in den nachfolgenden Rechnungsperioden (Jahren) gelangt der Geldschöpfungskredit, der der volks-

wirtschaftlichen Jahresproduktion entspricht, dann jeweils im Wesentlichen über die Sozialquoten der Arbeitsleister wiederum in das System hinein. Der Geldschöpfungskredit der Notenbank fließt also zu Beginn einer neuen Rechnungsperiode dort wiederum in das System, «wo», wie sich Steiner ausdrückt, «das Naturprodukt sich mit der Arbeit vereinigt»⁵, wo alle volkswirtschaftliche Wertschöpfung ihren Ursprung hat⁶. Wie gestaltet sich aber dann im Weiteren die Differenzierung des Geldes in Leih- und Schenkungsgeld? Wie gelangen im weiteren Verlauf der Einkommenszuteilungen etwa die Schenkungsgeldabhängigen zu ihren Sozialquoten? Caspar beschreibt dies so, dass dabei die Einkommen («Sozialquoten») der Schenkungsgeldabhängigen als miterwirtschaftet den Einkommensquoten der Arbeitsleister zunächst anhaften und an diese dann bedarfsbezogen entsprechend weitergeleitet werden, sei es durch individuelle Schenkung oder durch Vermittlung seitens der Assoziationen. Letztlich wird sichergestellt sein müssen, und dies wird aufgrund des Buchhaltungscharakters des Geldes dann auch möglich sein, dass alle Teilnehmer einer solchen Volkswirtschaft zu ihren Einkommen gelangen, welche sich grundsätzlich um die «Sozialquoten» (als nominelle Größe die Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl) herum bewegen. Nicht verbrauchte Einkommen der Arbeitsleister werden jeweils beim Übergang zu der neuen Berechnungsperiode entweder durch diese selbst oder durch Vermittlung seitens der Assoziationen in Leih- und Schenkungsgeld überführt werden. Hierdurch wird gewährleistet, dass bei Arbeitsleistern keine unberechtigte Kapitalakkumulation stattfinden kann. Längerfristige Kredite im Sinne von Leihgeld für Unternehmungen, die auf mehrere Jahre (Rechnungsperioden) ausgelegt sind, werden beim Jahreswechsel dann den entsprechenden Inhabern auf das nächstjährige Ausgabenkonto übertragen werden. Bezüglich der Schenkungsgeld-Konten schlägt Caspar vor, ebenfalls restliche Salden von der alten Rechnungsperiode in die neue zu übertragen. Sollte es hierbei zu Hortung kommen, so kann diesbezüglich dann eine Obergrenze hinsichtlich einer Jahresübertragung festgelegt werden. Die Summe der Einnahme-Konten plus die Salden der Ausgabe-Konten der Arbeitsleister plus die Salden der Schenkungsgeld-Abhängigen und der Leihgeld-Konten entspricht während einer Berechnungsperiode jeweils der Geldmenge. Beim Übergang von einer Rechnungsperiode in die andere rechnet sich die nicht verbrauchte Geldmenge des Vorjahres in die Geldmenge des neuen Jahres ein, da dieser ja der fehlende Betrag zur Auffüllung der Geldmenge auf den Einnahme-Konten darstellt.

Für den interessierten Leser sei hier noch einmal eingehender begründet, warum das bei den Arbeitsleistern während einer Rechnungsperiode auf deren Einnahme-Konten eingehende Geld während dieser Periode nicht angetastet werden darf: Wenn die Geldmenge der Summe aller Einkommen beziehungsweise der Summe der Preise aller produzierten Güter und angebotenen Dienstleistungen entspricht und die Geldmenge für die neue Rechnungsperiode jeweils über die Einkommens-Zuteilung in das System hineingebracht wird, dann wird daraus ersichtlich, dass derjenige Betrag an Geld, der für den Erwerb eines Gutes oder der In-Anspruch-Nahme einer Dienstleistung bezahlt wird, in dem Moment, wo die Zahlung erfolgt, im Grunde genommen «verbraucht» ist, real betrachtet, gar keinen Wert mehr hat, denn der reale Gegenwert, wofür jener Geldbetrag ja als Zeichenwert steht, ist ja verkauft worden. Dieser Geldbetrag ist dann wie ein Gutschein für den Erwerb des entsprechenden Gutes (beziehungsweise für die In-Anspruch-Nahme einer Dienstleistung) eingetauscht, «eingelöst» worden⁷. Das heißt, für den Verkäufer eines Gutes (oder einer Dienstleistung) hat das Geld, das er für den Verkauf erhält, zunächst keinen Wert. Denn das ihm zustehende Einkommen bezieht er ja (im Sinne des streng einzuhaltenden Prinzips der Trennung von Einkommen und Leistungserträgnis) aus dem Geldschöpfungskredit der Notenbank. Würde er in die Lage kommen, das Geld, das er für den Verkauf erhält, das durch den Prozess, den es damit durchgemacht hat, eigentlich schon entwertet ist, noch ein weiteres Mal während der gleichen Rechnungsperiode ausgeben zu können, so würde er dadurch zu einem zusätzlichen Erwerb kommen. Er wäre damit dem Schenkungsgeldabhängigen gegenüber in unberechtigter Weise bevorteilt und das anzustrebende Prinzip der Entkoppelung zwischen Einkommen und Leistungserträgnis wäre damit durchbrochen. Das Geld stellt gegenüber den volkswirtschaftlichen Werten eine nominelle Größe dar. Durch die Art der In-Zirkulation-Setzung erhält es (im Sinne einer Buchhaltung) einen Wert zugeordnet (Bindung der nominellen Geldmenge an die volkswirtschaftliche Wertschöpfung). Der volkswirtschaftliche Prozess lebt sich dar in Herstellung und Verbrauch. Dieser hat seine Entsprechung auf der monetären Ebene. Dort muss das Geld, das in Zirkulation gebracht wird entsprechend dem Verbrauch der realen Werte dann auch wiederum aus dem Verkehr gezogen werden. Mit der getrennten Kontoführung auf Seiten der Arbeitsleister wird bei der Caspar'schen Lösung der Geldalterung gewährleistet, dass während eines Produktionszyklus abgelaufenes (entwertetes) Geld dann auch als solches

figuriert, nämlich durch «Parkierung» auf den Einnahme-Konten während der noch laufenden Periode aus dem Verkehr gezogen wird und in der nächsten Periode über die Einkommenszuteilung wieder in Zirkulation gebracht wird. In einer solchermaßen geregelten Geldordnung lebt sich Geldalterung und -verjüngung periodisch dar als die jeweilige kontinuierliche, bedarfsbezogene Neuzuteilung der Einkommen und entsprechendem «Verbrauch», entsprechender Entwertung des Geldes (Einlösen des Geldes im Sinne eines Gutscheines) bei Erwerb eines Gutes beziehungsweise In-Anspruch-Nahme einer Dienstleistung.

Der Systemvergleich

Hiermit ist aufgezeigt, wie eine zukünftige Geldordnung realisiert werden kann, bei der das Geld die ihm wesengemäße Alterung und Verjüngung durchmachen kann als Ausdruck der ihm entsprechend zugrunde liegenden realwirtschaftlichen Prozesse.

Im Rahmen der herkömmlichen nationalökonomischen Denkweise ist man aufgrund des Fehlens eines volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes nicht in der La-

Ausblick: Die Bedeutung des Buchhaltungscharakters des Geldes für die volkswirtschaftliche Praxis der Zukunft

Aus der von Caspar vorgeschlagenen Geldordnung mit ihrem inhärenten Buchhaltungscharakter lassen sich auch bestimmte volkswirtschaftliche Kerngrößen ableiten, welche den Zustand eines solchen hier prospektiv beschriebenen Wirtschaftslebens differenziert charakterisieren. Dies wird den für die Koordination des wirtschaftlichen Geschehens zuständigen Organen, den Assoziationen, die Möglichkeit geben, bei entsprechend dadurch feststellbaren Störungen des Systems die geeigneten Korrekturen vornehmen zu können. Beispielsweise würde aus dem Verhältnis der noch vorhandenen Restguthaben am Ende einer Berechnungsperiode zur Menge an ursprünglich zugeteiltem Einkommen ablesbar sein, ob in einer solchen Volkswirtschaft eher eine Überproduktion (ein hoher Prozentsatz des Einkommens ist am Ende der Berechnungsperiode noch nicht aufgebraucht worden; es stehen weit mehr produzierte Güter/angebotene Dienstleistungen zur Verfügung, als benötigt werden) oder eher eine Unterproduktion (die Einkommen sind nahezu aufgebraucht) vorhanden ist. Aus dem Verhältnis der Restguthaben zu den ursprünglich erhaltenen Einkommen der verschiedenen Kategorien von Teilnehmern eines solchen Wirtschafts- und Währungsgebietes würde sich auch entsprechend ablesen lassen, ob den Bedürfnissen entsprechend genügend Kapital etwa in das Geistesleben geflossen, den sozial Bedürftigen zukommt oder für Investitionen zur Verfügung gestellt worden ist.

ge, Einkommen und Erlös der Arbeitsleistung als von einander unabhängige Größen erfassen zu können. Hierdurch sind Einkommen und Erträgnis der Arbeitsleistung direkt miteinander gekoppelt. Indem Arbeit somit Gelegenheit zur Einkommensbeschaffung darstellt, führt dies zwangsläufig zu unnötiger Arbeit und Verschleißwirtschaft, so dass nicht mehr das Bedürfnis, sondern das Leistungserträgnis zwecks Einkommensbeschaffung zum Initiator des Wirtschaftens und zum Auslöser des Wachstumszwanges, dem die heutigen Volkswirtschaften ausgesetzt sind, wird.

Da das Geld unter den heutigen Verhältnissen keinerlei Alterung unterliegt, wird es so gehandhabt, als könnte es sich losgelöst von jeglichem realwirtschaftlichen Geschehen scheinbar beliebig vermehren. Hierdurch kann es gerade im Zusammenhang mit der weltweiten Liberalisierung des Kapitalverkehrs in hohem Maße Scheinwerte, spekulative Werte annehmen. Erfolgt dann wiederum eine Rückkoppelung dieser Scheinwerte mit dem realwirtschaftlichen Geschehen, so führt dies zu entsprechenden Zwangsverhältnissen und zu Vermögensumschichtungen. Die heute gängigen Geld-, Kapital- und Eigentumsbegriffe entstammen mentalitätsmäßig noch der Selbstversorgerwirtschaft. So unterschiedliche Faktoren wie Geld, Kapital, Arbeit, Produktionsmittel werden daher in undifferenzierter Weise wie Waren gehandhabt. Geld kann daher nahezu beliebig in den Besitz von Rohstoffen, Grund und Boden, Produktionsmittel etc. überführt werden und, wenn es der Kapitalvermehrung dient, auch davon wiederum abgezogen werden. Der Wirtschaftsprozess wird dadurch zum Objekt des individual- beziehungsweise gruppenegoistischen Gewinnstrebens degradiert. Unter derartigen Verhältnissen ist daher nahezu beliebige Kapitalakkumulation möglich. Kapitalakkumulation aus solchermaßen überholtem Selbstversorgerdenken missachtet jedoch die die Zivilisation fördernde Wirkung der Arbeitsteilung. Denn sie reißt einen möglichst hohen Anteil des Wertes, den die Organisation der materiellen Produktion schafft, einseitig an sich. Hierdurch kommt das gesamte geistige Leben, insbesondere das Bildungswesen, einer Gesellschaft unter Druck, weil dann nicht mehr die entsprechenden Kapitalien für dessen Alimentierung zur Verfügung stehen. Ein solches auf überholtem Selbstversorgerdenken beruhendes Wirtschaften untergräbt damit seine eigenen Grundlagen, da es gerade seine Organisation, die Fähigkeit zur hochspezialisierten, arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dem Bildungsleben verdankt. Demgegenüber würde in einem zukünftigen dreigegliederten sozialen Organismus (aufgrund einer damit verbundenen wirk-

lichkeitsgemäßen Geld- und Eigentumsordnung) Kapitalakkumulation gar nicht mehr möglich sein. Das von Seiten der rationalisierten Bodenproduktion erwirtschaftete Kapital würde entsprechend den gesellschaftlichen Bedürfnissen in Form von Leih- und Schenkungsgeld als Einkommen der von der Bodenproduktion Freigestellten zirkulieren.

Das Ziel eines zukünftigen Wirtschaftslebens, das über eine hier beschriebene Geldordnung im Sinne einer die wirtschaftlichen Vorgänge transparent-machenden Buchhaltungscharakter verfügen würde, würde sein, den wirtschaftlichen Prozess im Sinne eines assoziativen Zusammenarbeitens so gestalten zu suchen, dass die entsprechenden gesellschaftlichen Bedürfnisse jeweils in möglichst optimaler Weise befriedigt werden können⁸. Ein solch zukünftiges Wirtschaftsleben würde im Sinne einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtungsweise gestaltet werden, anstelle der heutigen, letztlich auf Parzellierung des öffentlichen Lebens hinauslaufenden, noch auf einzelbetriebliche Betrachtungsweise basierenden herkömmlichen Wirtschaftsweise. In einem solchermaßen nach assoziativen Gesichtspunkten geleiteten Wirtschaftsleben würde das erwirtschaftete Kapital nicht, wie das unter den heutigen Verhältnissen der Fall ist, für bedarfsfremde Zwecke der Allgemeinheit zum Teil entzogen werden können, sondern es würde vollständig dem benötigten gesellschaftlichen Verbrauch kontinuierlich zugeführt werden. Statt der heutigen Dominanz des Konkurrenzprinzips sowie der ideologischen Verklärung anonymer «Marktkräfte» als maßgebliches gestalterisches Prinzip des Wirtschaftens würde in einem zukünftigen nach assoziativen Gesichtspunkten geleiteten Wirtschaftsleben das Bestreben der Zusammenarbeit, des permanenten Ausgleichs und der Verständigung aller am Wirtschaftsprozess Beteiligten im Vordergrund stehen⁹.

Notwendigkeit des Herausarbeitens einer Alternative gegenüber der gegenwärtigen Form des Wirtschaftens

Die gegenwärtige Form des Wirtschaftens führt aufgrund der ihm innewohnenden Dynamik (Renditeoptimierung als maßgebliches Ziel des Wirtschaftens sowie Koppelung von Arbeit und Einkommen und damit verbundener Wachstumszwang) in zunehmendem Maße in eine Mensch und Umwelt schädigende Verschleißwirtschaft. Die Gestaltung des sozialen Lebens einschließlich des Wirtschaftens beruht gegenwärtig aufgrund des heute vorherrschenden, dem 19. Jahrhundert entstammenden, einseitigen materialistischen Menschenbildes vielfach auf überholten Denkgewohnhei-

ten. Demgegenüber kommt es darauf an, in die Lage zu kommen, aus der Wirklichkeit geschöpfte, das soziale Leben wiederum tragende Ideen vermitteln zu können. Derjenige, der das heutige System auf eine evolutionäre Weise überwinden will, muss nicht nur mit dessen Mechanismen vertraut sein, er muss darüber hinaus sich auch ein Verständnis dafür aneignen, nach welchen Gesichtspunkten ein zukünftig anzustrebendes System aussehen sollte. Der von Caspar in Anlehnung an Steiner und in sachgemäßer Ausarbeitung dargestellte Entwurf eines zukünftigen Wirtschaftslebens (einschließlich der dazugehörenden Geldordnung) als ein Teilaspekt eines dreigegliederten sozialen Gesamtorganismus ist ein maßgeblicher Beitrag zu einem solch notwendigen Verständnis. Er erfolgt aus dem Studium der dem Wirtschaften zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten (insbesondere dem invers-polaren Charakter der volkswirtschaftlichen Wertebildung). Hierdurch haftet dem daraus Entwickelten nicht der Charakter eines starren, bis ins letzte Detail ausgedachten Systems an; sondern es hat Werdecharakter, da es aus der Wirklichkeit geschöpft ist. Es werden die wesentlichsten Prinzipien eines anzustrebenden zukünftigen assoziativen Wirtschaftslebens dargestellt; zusätzlich werden für einzelne Details Ausführungsvorschläge vorgestellt. Die jeweils konkreten Anwendungen dieser Prinzipien werden dann entsprechend flexibel in einer zukünftigen assoziativen Praxis erfolgen können.

Andreas Flörsheimer, Dornach

¹ Caspar hat mit seinen Arbeiten nicht nur die von der Gegenwart geforderten Art der Geldschöpfung auf sachgemäße Weise hergeleitet, indem er der Geldmenge die Urproduktion als realen Wertemaßstab zugrunde legt («Wirtschaften in der Zukunft», Klett und Balmer Verlag, Zug 1996, S. 47 ff), und nun auch, 80 Jahre nachdem Steiner den «Nationalökonomischen Kurs» gegeben hatte, das Problem der praktischen Durchführung der Geldalterung gelöst.

^{2 «}Wirtschaften in der Zukunft», *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 8, Juni 1999, S. 15-20.

³ Alles Geld wandelt sich früher oder später in Kaufgeld um. Kaufgeld stellt für denjenigen, der darüber verfügt, Einkommen dar. Der Geldschöpfungskredit der Notenbank stellt somit letztlich die Summe aller Einkommen dar.

⁴ Durch die getrennte Konto-Führung bei den Arbeitsleistern wird der Parallelismus von Sach- und Zeichenwert ermöglicht. Hierbei lässt man das Geld den gleichen Weg gehen wie die Ergebnisse der materiellen Produktion. Verschwinden letztere durch den Verbrauch, muss das für ihre Herstellung ausgegebene Geld auch verschwinden. Aber bei gleicher Bevölke-

rungszahl muss für die Ergebnisse des nächsten Produktionszyklus die gleiche Geldmenge wieder zur Verfügung stehen. Denn es geht darum, dass ja Sach- und Zeichenwert zur Urgröße immer im Gleichgewicht sein sollten. Lässt man dem Geld seine eigene Zirkulation, erhält es einen andern oder Eigen-Wert, weil es ja mehrmals in materielle Leistungen innerhalb des gleichen Produktionszyklus umgesetzt werden könnte. Daher dürfen im laufenden Jahr die Einnahme-Konten der Arbeitsleister nicht angetastet werden.

- 5 «Nationalökonomischer Kurs», GA 340, S. 183.
- 6 Man hat hier gewissermaßen eine Parallelströmung zwischen dem volkswirtschaftlichen Wertekreislauf, der sich darlebt in Produktion, Verteilung und Konsumption, und dem Geldkreislauf, der seinen Ausgang nimmt bei der In-Zirkulation-Setzung des von der Notenbank geschöpften Geldes, das schließlich bei dem Erwerb eines Gutes oder einer In-Anspruch-Nahme einer Dienstleistung entsprechend wiederum aus dem Verkehr gezogen wird. Es muss bei einer solchen Betrachtung jedoch immer scharf auseinander gehalten werden, was reale und was monetäre Werte sind. Aufgrund des fehlenden volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes vermengt die herkömmliche Volkswirtschaftslehre, etwa indem sie Geld und Kapital wie Waren handhabt, in fataler Weise monetäre und realwirtschaftliche Werte.
- 7 Man muss sich hier ganz freimachen von der herkömmlichen Geldvorstellung, bei welcher man gewohnt ist oder darauf vertraut, dass das Geld (im Sinne eines Wertaufbewahrungsmittels) seinen Wert mehr oder weniger behält und (im Sinne eines ihm anhaftenden Eigenwertes) immer wieder von neuem ausgegeben werden kann. Es kommt darauf an, sich den Buchhaltungscharakter des Geldes klar zu machen und sich das Geld als reines Tauschmittel (im Sinne eines entsprechend einzutauschenden Gutscheines) vorzustellen.
- Im Sinne heutiger gängiger Vorstellungen von Geld, Kapital und Eigentum beinhaltet, einen Kapitalgewinn zu erzielen, dass ein Kapitalgeber einen erwirtschafteten Kapitalgewinn beliebig horten und damit der Allgemeinheit (der Sozietät) vorenthalten kann. In dem hier prospektiv dargestellten assoziativen Wirtschaftsleben würde vermehrte Kapitalbildung infolge zunehmender Produktivitätssteigerungen einer Volkswirtschaft aufgrund der mit einer entsprechenden Alterung versehenen Geldordnung im System integriert bleiben, System-immanent «sozialisiert» werden, allen Teilnehmern dieses Wirtschaftsgebietes aufgrund der dadurch erhöhten Kaufkraft des Geldes (und damit der Einkommen) zugute kommen.
- 9 Man halte sich nur einmal vor Augen, welch positiver Einfluss allein schon von einem hier beschriebenen Wirtschaftsleben, in welchem Arbeit und Einkommen nicht mehr direkt miteinander gekoppelt wären, auf eine diesbezügliche Gesellschaft ausstrahlen würde. Die heute das soziale Leben maßgeblich mitprägende weitverbreitete latente Angst vor dem Existenzverlust infolge von Arbeitslosigkeit wäre in einer solchen Gesellschaft gar nicht mehr vorhanden.

Glossar

Konjunktur:

Die nach den herkömmlichen marktwirtschaftlichen Prinzipien gestalteten Volkswirtschaften unterliegen hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Aktivität systemimmanent gewissen zyklischen Schwankungen (Konjunkturzyklen). Bei diesen Zyklen unterscheidet man vier Phasen: Aufschwung, Hochkonjunktur, Abschwung (Rezession) und Tiefstand (Depression). Das Nachlassen der wirtschaftlichen Aktivität ist dann jeweils mit einer Zunahme der Arbeitslosigkeit (infolge direkter Koppelung von Einkommen und Leistungserlös), dem Sinken der Einnahmen der öffentlichen Hand sowie der Zunahme sozialer Spannungen verbunden.

Geldschöpfung:

Im herkömmlichen Sinne bezeichnet man mit Geldschöpfung die Schaffung von zusätzlichem Geld (Ausweitung der Geldmenge). Dies erfolgt durch Herausgabe von Geldnoten und Münzen seitens der Notenbanken/Zentralbanken (Bargeldschöpfung), welche allein ermächtigt sind, Bargeld herauszugeben. Die Notenbanken schaffen zudem auch Buchgeld (Giralgeld). Beide Geldformen schaffen sie durch Ankauf von (früher:) Gold oder (heute:) Devisen, Wertpapieren (einschließlich Wechsel) sowie Erteilung von Lombardkrediten. Buchgeld kann auch innerhalb des Geschäftsbankensystems (Giralgeldschöpfung) gegen entsprechende Sicherheiten von Seiten der Bankkunden geschaffen werden. Bei der herkömmlichen Form der Geldschöpfung erhält das Geld durch die Art der In-Zirkulation-Setzung einen Eigenwert und hat den Charakter einer Ware. Die Geldpolitik im herkömmlichen System dient dazu, im Sinne einer von der Politik vorgegebenen gesamtwirtschaftlichen Zielvorgabe auf den Wirtschaftsprozess entsprechend von außen steuernd (etwa mittels «Steuerung der Geldmenge») einzuwirken zu versuchen. Das heutige auf dem Prinzip von Zins und Zinseszins beruhende Geldsystem ist durch ein exponentielles Anwachsen von Schulden und Vermögen gekennzeichnet. Um den Zusammenbruch dieses im Grund genommen real-irrealen Systems hinauszuzögern, weiten die Notenbanken ihre Geldmenge kontinuierlich aus, wodurch zunächst ein weiteres Anwachsen der Schulden ermöglicht wird.

In dem von Caspar dargestellten prospektiven Geldsystem beinhaltet der Begriff der Geldschöpfung die Art, wie das Geld dann im Verhältnis zum Wirtschaftsprozess definiert sein würde - im Sinne des zu realisierenden Parallelismus zwischen Sach- und Zeichenwert. Dem Geld käme dabei nicht der Charakter eines handelbaren Gutes, einer Ware, zu, sondern es hätte den Charakter einer Buchhaltung, weil die Geldmenge und damit der Zahlenwert des Geldes auf die «Urproduktion», die volkswirtschaftliche Wertschöpfung, als die dafür relevante Messgröße eines jeweiligen Wirtschafts- und Währungsgebietes bezogen sein würde. Geldmengenvergrößerung und -verkleinerung würde dann (nicht wie im herkömmlichen System aufgrund geldpolitischer Vorgaben seitens der Politik erfolgen, sondern) lediglich einhergehen mit entsprechenden Veränderungen hinsichtlich der Bevölkerungszahl, damit der Buchhaltungscharakter eines solchermaßen geschöpften Geldes gewahrt bleiben würde.

Eine Frau ist Autorin eines Buches geworden, das sie nicht geschrieben hat

Line Frau ist Autorin eines Buches geworden, das sie nicht geschrieben hat. Geschrieben wurde das Buch von einem anderen Autor, nämlich von Dr. Rudolf Steiner, und 1910 unter dem Titel *Die Geheimwissenschaft im Umriss* veröffentlicht. Die genannte Frau (sie heißt Edith Attinger) wollte als «Nicht-Anthroposophin», obschon Waldorf-Mutter, «etwas mehr wissen von der Geisteshaltung, die hinter der Schule [ihrer] Kinder stand» (siehe ihren Leserbrief im *Goetheanum* 46/2003). So nahm sie die *Geheimwissenschaft im Umriss* zur Hand, um bald feststellen zu müssen, dass ihr dieses Buch zu kompliziert sei.

Auf die erste Feststellung folgte die zweite. Es fanden sich in ihrem Freundeskreis viele Menschen, die sich für Rudolf Steiner und die Anthroposophie zwar interessierten, das genannte Buch aber wegen der Kompliziertheit seiner Sprache bereits nach ein paar Seiten weglegen mussten. Ganz im Stil unserer Zeit der Supermärkte und Verbraucherschutzvereine: Ein Kleid ist brauchbar, wenn es wie angegossen sitzt, und unbrauchbar, wenn es zieht. Respektive: Ein Buch ist gut, wenn es verständlich, und schlecht, wenn es kompliziert ist. Frage: Lässt sich ein Buch nun auch so ohne Weiteres umschreiben, wie sich ein Kleid umnähen lässt? Antwort: Ist denn das Buch keine Ware, die wir kaufen? Also: Haben Sie Probleme mit dem Lesen von Büchern, nun, da lässt sich nichts machen, Sie müssen

Ein aufschlussreicher Mini-Vergleich

Textbeispiel (durch TM) in Bezug auf die Werke *Grundlinien* einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung und Die Philosophie der Freiheit

R.Steiner: «Diese Schriften geben wieder, was der menschliche Gedanke sich erarbeiten kann, wenn das Denken sich nicht den Eindrücken der physisch-sinnlichen Außenwelt hingibt, sondern nur sich selbst.»

Die Geheimwissenschaft im Umriss, GA 13, Dornach 1968, 28. Aufl., S. 343. Kursivdruck im Original.

Edith Attinger: «Diese Schriften zeigen, was sich **der Mensch** erarbeiten kann, wenn **er** sich im Denken nicht der Sinneswelt, sondern *nur sich selbst* hingibt.» Attinger, S. 235. Fettdruck durch TM

«Mensch» und «Denken» werden ausgewechselt. Bei Steiner soll sich das Denken, bei Attinger-Steiner der Mensch sich selbst hingeben. Etwas völlig Anderes!

Edith Attinger, Rudolf Steiners Geheimwissenschaft im Umriss in modernem Deutsch Books on Demand 2001, ISBN 3-8311-2266-0 dann eben aufhören, Bücher zu lesen, und anfangen, Bücher zu schreiben. Kurz: Aus der Not eine Tugend machen.

Frau Attingers Absicht war es, Steiners *Geheimwissenschaft* in ein besseres Deutsch zu «übersetzen». «Besser» heißt «modern». Was heißt «modern»? Im 19. Jahrhundert sagte man nicht *toll*, wenn man beabsichtigte, Komplimente zu machen. *Toll* hieß im 19. Jahrhundert *psychiatriereif*. Heute deckt sich *toll* mit *modern*, was sich mit *besser* deckt. Alles ist *toll*. Das Wetter ist *toll*. Meine Nachbarn sind *toll*. Nicht-Anthroposophen können (manchmal) auch *toll* sein. Dagegen sind Anthroposophen (fast immer) *toll*. Es ist eine Lust zu leben.

Die tolle Idee, ein Buch wie die Geheimwissenschaft im Umriss neu zu schreiben, wird sicher auch auf anderen Gebieten anregend wirken. Wie wäre es mit einer Pianistin, der Chopins Läufe und Triller oder Bachs Kontrapunkt so kompliziert erscheinen, dass sie auf die Idee kommt, auch diese Werke per Print on Demand in eine einfachere, ihr vertrautere Fingerfertigkeit zu «übersetzen»? «Simplify your life»: auch ein aktueller Buchtitel. Nicht umsonst steht er derzeit auf den Bestseller-Listen.

Es nimmt nicht wunder, wenn eine moderne Leserin Pech hat mit diesem zwar verdienstvollen, aber so ärgerlich altväterlichen Autor Steiner. Fragt sich nur, warum auch nicht mit anderen Autoren? An der Reihe wären dann die Sprachkünstler der Weltliteratur, deren Werke unseren lieben Waldorfmüttern und -vätern zu kompliziert sind: Divina Commedia, The Tempest, Wilhelm Meister, Duineser Elegien... Zukunftsvision à la Hieronymus Bosch: Eine mit Harry Potter aufgewachsene Leser-Generation liest Ulysses und – genießt es!

(Postscriptum eines Steiner-Lesers: Am Fall E. Attinger kann man sich wohl einmal mehr Gewissheit darüber verschaffen, wohin die Wege führen, die mit guten Vorsätzen gepflastert sind. Kein Zweifel, dass unsere «Autorin» gewordene «Leserin» nicht den Schimmer einer Ahnung davon hat, in welches Spiel sie sich ziehen ließ. Hat doch ihr Freundeskreis (wie auch «ein Verleger») ihren Einsatz toll gefunden... Verblüffend wirkt hingegen die Ruhe und Gefasstheit, mit der auf diese sancta simplicitas von seiten der Anthroposophenschaft reagiert wird. Zwar scheint es noch nicht so weit gekommen zu sein, dass alle Anthroposophen, denen Rudolf Steiners Geheimwissenschaft zu kompliziert ist, zum Opus der energischen Dame Zuflucht nehmen wollten. Aber wer wird sich heute schon anmaßen, einer Bürgerin ihr Recht abzuerkennen, Rudolf Steiners Bücher neu zu schreiben...)

Karen Swassjan, Basel

Zur «Physiologie der Freiheit»

Buchbesprechung zu Peter Selg: «mysterium cordis»

Line «Herzens-Verwandtschaft» im tieferen Sinne des Wortes besteht zwischen drei großen Denkern der abendländischen Geschichte: Aristoteles, Thomas von Aquin und Rudolf Steiner. Ihre geistige Verbundenheit bezieht sich zudem auf das Herz als das zentrale Thema, mit dem sie sich wissenschaftlich (bzw. philosophisch) und zugleich spirituell auseinandergesetzt haben. Peter Selg hat ihre jeweilige Auffassung vom Herzen in seinem Buch *mysterium cordis* zusammengefasst, – einer Reihe von überarbeiteten Vorträgen, die er im Februar 2003 am Hamburger Priesterseminar der Christengemeinschaft gehalten hat.

Die Unterschiede in den Anschauungen der drei Philosophen sind vor dem Hintergrund einer im Laufe der Geschichte immer stärker werdenden Verbindung der menschlichen Wesensglieder, und der damit einhergehenden Ich-Entwicklung, zu verstehen. Der vorchristlichen Kultur war der eigentliche Ich-Begriff noch fremd, so Selg, «dennoch vollzog sich insbesondere im griechischen Kulturraum eine schrittweise Annäherung an die Individualität des Menschen» (S. 38). Dieses objektive Geschehen spiegelte sich in der Art und Weise, wie über das Herz gedacht wurde.

War bereits für Aristoteles (384–322 v.Chr.) das Herz nur aus der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele zu verstehen, so wurde die Leib-Seele-Einheit bei Thomas von Aquin (1225/26–1274 n.Chr.) besonders betont und erfuhr durch die Einbeziehung des Christus-Geschehens auf Erden eine Erweiterung.

Thomas von Aquin griff aristotelisches Gedankengut in gänzlich anderer Art auf, als dies bisher in der arabisch geprägten Aristoteles-Interpretation, insbesondere des Averroës, geschehen war. Im Gegensatz zu dessen Lehre von einer einheitlichen Allseele vertrat er die am aristotelischen Begriff der Entelechie gebildete Ansicht, dass jeder Mensch eine individuelle und unsterbliche Geistseele habe. Er verteidigte damit die Autonomie des Bewusstseins, aus der die Freiheit und moralische Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen resultiert.

Thomas von Aquins geistige Errungenschaften in zeitgemäßer Weise fortführend, entwickelte Rudolf Steiner später unter anderem seine Reinkarnationslehre, seine Erkenntnis des «individuellen, sich auf einem weiten Schicksalsweg befindlichen und wiederkehrend in Erdenzusammenhänge eintretenden *Ich*, das sich (vereint mit einer eigenen, ebenfalls schicksalsbezogenen Seelensphäre) in einen lebendigen Leib und damit auch in differenzierte Organzusammenhänge hinein inkarniert – in Organe eines Leibes freilich, den das Ich im Prozess der nachtod-

lichen und vorgeburtlichen Entwicklung selbst mitgestaltet hat» (S. 110).

Nicht nur zentrales Organ des Menschen, sondern auch Ursprung seiner Menschwerdung ist das Herz, welches bereits bei Aristoteles und auch bei Thomas von Aquin mit dem «Logos» in Zusammenhang gebracht wurde. Von einer «spirituellen Physiologie der Freiheit» (S. 127) kann man insofern sprechen, als seit der Zeitenwende der freie Wille des Menschen die mit dem Herzen verbundenen geistigen Prozesse zunehmend erfassen und gestalten kann. Es gilt daher, sich die leiblich-seelisch-geistige Mittelpunktstellung des Herzens in ihrer tiefen Bedeutung zu vergegenwärtigen.

«... Blut nach dem Herzen strebend ist der verfeinerte Prozess des Sterbens. ... Was von der Lunge zum Herzen strömt, ist menschliches Correlat des Herabsteigens des Christus auf die Erde; was vom Herzen nach der Lunge kraftet, ist menschliches Correlat des Hindurchführens des Menschen nach dem Tode durch den Chr. Impuls in die Geistes-Welt.»

Mit diesen Worten deutet Rudolf Steiner an, wie sich das Geheimnis von Tod und Auferstehung, das Mysterium von Golgatha immerwährend *«auf menschlich organhafte Art zwischen Herz und Lunge»* abspielt.

Vom Herz-Begriff in den Evangelien handelt das erste (der drei) Kapitel; am Schluss des Buches sind einige Spruchdichtungen Steiners angefügt, die einen meditativen Zugang zum Thema verschaffen.

Insgesamt ein sehr wertvolles Buch; allerdings ist es nicht immer gerade leserfreundlich geschrieben: Lange Sätze, die der sprachbegabte Autor bildet, werden häufig von langen Zitaten unterbrochen, so dass der Lesefluss erheblich gestört wird.

Claudia Törpel, Berlin



Peter Selg: mysterium cordis

Verlag am Goetheanum 2003 248 Seiten, Abb., Pb., Fr. 39.– / € 24,– ISBN 3-7235-1194-5

Kulturell kreativ?

Wie «Info-3» im Namen von «Anthroposophie heute» die Seriosität politischer Berichterstattung untergräbt

Gerhard Wisnewski gehört neben Thierry Meyssan, Michael Ruppert, Andreas von Bülow und anderen zu den ganz wenigen Journalisten und Publizisten, die darum kämpfen, in den Wust von Halbwahrheiten und völligen Lügen um den 11. September 2001 und dessen weltpolitische Folgen Klarheit zu bringen. Jede (da und dort zweifellos berechtigte) Kritik an Einzelheiten ihrer Recherchen muss auf diesem Hintergrund betrachtet werden. Dass diese Persönlichkeiten von den Mainstream-Medien angefeindet und als «Verschwörungstheoretiker» und Anti-Amerikaner verschrien werden, ist nicht überraschend. Dass in dem Chor dieser Stimmen auch eine Zeitschrift mitsingt, die «Anthroposophie heute» präsentieren möchte, schadet nicht nur dem Ansehen der Anthroposophie,

sondern auch dem der Wahrheit, denn Anthroposophie wird Wahrheitssucher jedweder Art mit offenen Armen empfangen. Das Frankfurter Blatt hatte jedoch bekanntlich vor einiger Zeit zur Praktizierung eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffes» aufgerufen (Der Europäer, Jg. 7, Nr. 2/3, S. 8). Wozu diese frivole Haltung gegenüber der Wahrheit führen kann, zeigt sich an der ganzen Info- Berichterstattung über den 11. September 2001. Unmittelbar nach dem Terroranschlag, der sogleich mit Pearl Harbor verglichen wurde, tat der Info-Chefredaktor alles als Verschwörungstheorie ab, was an das wirkliche Pearl Harbor erinnern wollte. Daraufhin wurden regelmäßig Kritiker der offiziellen Erklärungen zum 11. September wie Gore Vidal oder Andreas von Bülow als Verschwörungstheoretiker abgekanzelt.

15. Die Kette der Geburten So wird im Himmel veranlagt, was sich auf der Erde entwickeln wird. Fürchtet euch nicht vor dem Tod! Er ist die Brutstätte allen künftigen Lebens.

 Das vorbabylonische Alphabet nähert sich dem Ende. In der nächsten Nummer erscheint die letzte Folge des Gedichtzyklus.

 Für Leser, die eine broschierte Sammlung des ganzen Zyklus erwerben möchten, bieten wir an dieser Stelle eine Subskriptionsmöglichkeit an.

 Diesen Talon bitte einsenden an: Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel, oder über Fax 0041 (0)61 261 68 36.

 Ich bin interessiert an
 Exemplar(en) von F. Geerk / Das vorbabylonische Alphabet zum Preis von ca. Fr. 15.-/€ 10.

 Name/Adresse:
 Telefon:

 Telefon:
 E-Mail:

 Nach Eingang einer genügenden Anzahl von Subskriptionsmeldungen wird der Erscheinungstermin und der definitive Preis festgesetzt.

Im November 2003 ereilte dasselbe Schicksal Andreas Bracher und in der Dezembernummer schließlich auch den Herausgeber des *Europäer*, wegen dessen Teilnahme an einem Symposium, an dem u.a. von Bülow, Ruppert und Wisnewski teilnahmen.

In der gleichen Nummer gab *Info-3* aber bekannt, dass es sich u.a. mit der Schweizer Zeitschrift *Zeitpunkt* in eine «Mediengruppe kulturell Kreative» zusammengetan hat. Nun brachte *Zeitpunkt* seit Jahren *würdigende* Artikel von oder über Hans Peter Roth (Mitorganisator des Luzerner Symposiums), Gerhard Wisnewski, Michael Ruppert und im Dezemberheft 2003 mit dem Titel «Wahrheit – na und?» ein hervorragendes Interview mit Andreas von Bülow. *Zeitpunkt* bietet damit denselben Leuten Asyl, die von *Info-3* verteufelt werden.

Info-3 schwingt also im Namen von «Anthroposophie» seit Jahren einerseits die Schlagwortkeulen «Verschwörungstheorie» und «Antiamerikanismus» und macht es sich andererseits im Boot Mediengruppe kulturell Kreative ungeniert neben einer Zeischrift für «Verschwörungstheoretiker» bequem.

Damit macht das Frankfurter Blatt für sogenannte Anthroposophie sein jahrelanges Warnen vor den Verschwörungstheoretikern dieses Planeten mit einem Schlag zur Farce. Ist das kulturelle Kreativität?

Thomas Meyer

Internet-Petition für Gerhard Wisnewski und Willy Brunner

Gerhard Wisnewski und Willy Brunner drehten den am 20. Juni 2003 vom Westdeutschen Rundfunk ausgestrahlten Dokumentarfilm «Aktenzeichen 11.9. ungelöst». Der Film «befaßte sich kritisch mit den Attentaten vom 11. September 2001, deckte Ungereimtheiten auf und weckte Zweifel an der offiziellen Version der Regierung Bush. Die Dokumentation stieß auf ein großes Interesse in der Bevölkerung und erntete eine enorme Zuschauerquote», wie es in einer von bisher rund 500 Personen unterzeichneten Petition heißt. Doch «nach der Sendung verhängte der WDR plötzlich ein Beschäftigungsverbot über die Autoren». Dies geschah nicht zuletzt infolge eines einseitigen, die Autoren diffamierenden Artikels in Der Spiegel vom 8. 9. 2003. Gegen das sachlich unbegründete Berufsverbot protestieren die Unterzeichner der genannten Petition an den WDR-Intendanten Fritz Pleitgen. Zu finden unter http://www.petitiononline.com/mod_perl/signed.cgi?wbgw7856&1 oder http://www.petitiononline.com/mod_perl/signed.cgi?wbgw7856&1

Die Petition kann online unterzeichnet werden.

Thomas Meyer

Leserbriefe

Nicht nachvollziehbar

Zu: Ehrenfried Peiffer/Christoph Podak: «Wie die Schwerkraft aufgehoben werden kann», Jg. 8 / Nr. 2/3 (Dezember 2003/ Januar 2004)

Zum Artikel über Anti-Gravitation im *Europäer* Jg. 8 / Nr. 2, Dezember 2003, erscheint mir eine grundlegende Klarbzw. Richtigstellung erforderlich (...) Als Plasma werden Gase, Flüssigkeiten oder Festkörper bezeichnet, bei denen freie Ladungsträger (Ionen, ungebundene Elektronen) in solcher Anzahl vorhanden sind, dass sich die physikalischen Eigenschaften des Mediums wesentlich verändern. Dabei kommt es zu keiner Umwandlung eines chemischen Elements in ein anderes Element.

Die Versuchsanordnung des Supraleiters, der einen Magneten levitiert, ist für mich nicht nachvollziehbar. Schemen der Versuchsanordnung und der Feldlinien wären wesentlich hilfreicher als die vier Abbildungen. Sollte in der gekühlten Metallplatte ein Magnetfeld entstehen, das den Stabmagneten schweben läßt, könnte dieses Phänomen mit klas-

sischer Physik leicht erklärt werden. Es hätte dann genauso wenig mit Levitation zu tun wie ein Sessel, der einen Menschen einen halben Meter über dem Boden sitzen läßt.

Walter M. Hopferwieser, Salzburg

Kein einfaches Thema

Zu: Jens-Peter Manfras, «Trotz allem: EUROPA», Jg. 8, Nr. 1 (November 2003)

Wer ist denn dieses geistige Europa? Der Geist Mitteleuropas wird wohl der deutsche Volksgeist sein. Aber der von Europa? Vielleicht im Großen, was in der Schweiz im Kleinen ist? Nur war der nach Jens-Peter Manfras «...noch nie in einem physischen Sinne verkörpert...» -Donnerwetter, gibt es das auch? Ich dachte, dass der Geist nicht nur bei Info3, sondern überall weht. (Die Frage ist bloß: was für einer?) Und dass er sich in diesem «Wehen» eben im physischen Sinn verkörpert. Wessen Verkörperung sind denn die so genannten europäischen Kulturschätze? Ist es nicht so, dass der Leib dem europäischen Geist zuletzt nicht mehr genügend entsprach, so dass andere Geister ihm gründlich zusetzen konnten? Das ist aber das Gegenteil von dem, was dem Goetheanum widerfahren ist. Oder muss man das geistige Versagen des deutschen bzw. europäischen Volkes mit einem geistigen Versagen der Anthroposophenschaft vergleichen? Dann wäre der Unterschied zwischen geistigem Europa und geistigem Goetheanum nur deren Alter. – Kein einfaches Thema!

Gernot-Michael Krüger, Sospel (France)

Die Schweiz und die Fahne wahrer Information

Zur Sondernummer zum Luzerner Symposium 1./2. November 2003 «Der inszenierte Terrorismus»

Die Sondernummer des Europäer [nur zu bestellen über die Administration. Red.] hat historische Bedeutung und sollte weite Verbreitung finden. So hatte ich gleich 2 Exemplare bestellt. Da wir in Deutschland so umerzogen werden, dass «Multikulti» großgeschrieben wird, bedarf es der neutralen Schweiz, die die Fahne der wahren Information am Flaggenmast hochzieht. Weiter so!

Norbert Schenkel, Königshofen



STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.



BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel Kurierdienst und rascher Versand

> Inhaber, dipl. Apotheker: Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

UND NACHT

Peter Selg

MYSTERIUM CORDIS von der Mysterienstätte des Menschenherzens

Studien zur sakramentalen Physiologie des Herzorgans

Aristoteles Thomas von Aquin Rudolf Steiner

- Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. – Zur Anthropologie des Herzens im Evangelium.
- 2. De essentia et motu cordis. Aristoteles und Thomas von Aquin.
- 3. Das Herzorgan und das Schicksal des



2003, 248 S., Abb., Pb., Fr. 39.– / Euro 24.– ISBN 3-7235-1194-5

Menschen – Zur geisteswissenschaftlichen Herzlehre Rudolf Steiners.

Epilog: Und das Wort wohnt in meinem Herzen – Das Herz in Spruchdichtungen, Mantren und therapeutischen Meditationen Rudolf Steiners.





UNTERNEHMENS- &

PERSONALBERATUNG

Wir sind Spezialist
im Bereich Personalsuche
und -auswahl sowie
aller personalbezogener
unternehmerischer
Belange.
Den persönlichen

Den persönlichen Kontakt stellen wir in den Mittelpunkt unserer Arbeit.

Dorotheergasse 6-8, A-1010 Wien, Tel.: +43 1 512 63 64-30 E-mail: office@posani.com, Web: http://www.posani.com

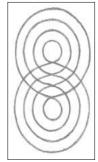
BERATUNG & COACH

auf konstitutioneller und biographischer Grundlage für:

KÜNSTLER INNEN KÜNSTL. THERAPEUTINNEN LEHRER INNEN KINDERGÄRTNER INNEN

Fragen Sie bitte nach den Arbeitsunterlagen! Die Beratungen können in **Deutsch**, **Englisch**, **Holländisch und Italienisch** geführt werden!

INSTITUT FÜR GESUNDENDE PROZESSE IN INDIVIDUALITÄT UND GEMEINSCHAFT Uzo Kempe 59555 LIPPSTADT-ZENTRUM FLEISCHHAUERSTR. 24b Tel: 02941/910473 Fax: 910474 email: uzokempe@t-online.de



Faust-Festspiele am Goetheanum

Suchen Sie für die Faust-Festspiele noch eine komfortable, gemütliche Unterkunft? Unsere ruhig gelegene Gästewohnung unweit vom Goetheanum bietet Platz für 2–4 Personen.

Anfragen unter:

Tel.: 0041 61 701 89 41 Fax: 0041 61 701 89 51



Johann Wolfgang von Goethe

Faust I und II

Anmerkungen von Karl Julius Schröer, Lehrer von Rudolf Steiner und Goetheforscher – ein Kommentar für das Gemüt

Schröers Kommentare – gültig mehr denn je!

In jeder Buchhandlung erhältlich ISBN 3-934399-06-1

ISBN 3-934399-09-6

Studie

Die geisteswissenschaftliche Grundlage der Eurythmie.

Anthroposophie und Eurythmie in ihrem Zusammenhang – dargestellt in Rudolf Steiners Werk. Von Dietmar Ziegler, Urachstr. 42, D-70190 Stuttgart. Ca. 42 Seiten / 12 EUR zzgl. 3 EUR Versand.

Tel. 0049 (0)711 44 000 73 Fax: 0049 (0)711 44 000 83



Erfahrener

Wanderleiter

empfiehlt sich für geführte Touren von kleinen und mittleren Gruppen.

- Schneeschuhtouren
- Ein- und mehrtägige Wanderungen
- Weitwanderungen
- begleitet von Maultieren
- mit Übernachtung im Zelt, in Hütten oder Pensionen

Region und Anforderung werden individuell auf Ihre Wünsche abgestimmt.

Für Schulen, Familien, Vereine, Senioren, Einzelpersonen, Firmen ...

Informationen erhalten Sie unter Tel. 041 928 10 31 oder buehler.outdoor@bluewin.ch



Stein, Walter Johannes

Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral. Das neunte Jahrhundert

5. Auflage,576 gesamt Seiten,36 Abbildungen,2 Stammbaumübersichten,Leinen

ISBN 3-88069-082-0, \leq 32.-/SFr. 56.30

Die gewaltige Zusammenschau östlichen und westlichen Strebens im 9. Jahrhundert, das minutiöse Aufsuchen und Verfolgen von Ursprung und Entwicklung der Gralslegenden macht dieses Werk zu einem Kleinod eigener Art. Abbildungen und Stammbaumübersichten verdeutlichen den historischen Hintergrund des Geschehens.



J. Ch. Mellinger Verlag GmbH Burgholzstraße 25, 70376 Stuttgart



Zu beziehen beim Autor: HELGE PHILIPP Höhenstr. Ost 75

CH-4600 Olten

Tel./Fax (0)62-296 27 08 h.r.philipp@bluewin.ch Format A4, schwarzweiss, Umschlag farbig, fadengeheftet 60 Seiten, davon 29 S. Text.

Version A
mit den 12
Graphiken
zusätzlich
auf separaten Blättern
33 SFr./22 €

Version B ohne die Blätter 25 SFr./17 €

jeweils plus Porto u. Verpackung





Die FREIE WALDORFSCHULE KEMPTEN ist eine eigenständige, voll ausgebaute Waldorfschule, die nicht dem "Bund" angehört. Sie beruft sich allein auf die ANTHROPOSOPHIE RUDOLF STEINERS.

Sie ist 1981, nach siebenjähriger Vorbereitung, aus dem von Sigurd Böhm geleiteten STUDIENKREIS FÜR MENSCHENKUNDE UND SOZIALPÄDAGOGIK hervorgegangen.

Zu ihr gehören Kindergärten, ein Hort und die PROJEKTGRUPPE DES JUGENDFORUMS, in der junge Leute in einem freien wissenschaftlichen und künstlerischen Studium ihre Aufgabe im Leben suchen. Heilpädagogische und sozialtherapeutische Einrichtungen befinden sich im Aufbau.

Das UNTERNEHMEN FREIE WALDORFSCHULE KEMPTEN weist viele einzigartige Besonderheiten auf, die für jeden von Interesse sein müssen, der die Aufgabe ernst nehmen will, die Rudolf Steiner den Waldorfschulen für die Zeit der Jahrtausendwende gestellt hat.

Für den weiteren Ausbau unseres Unternehmens, z.B. um eine umfangreiche Baumaßnahme als Pädagogikum zu realisieren, suchen wir in allen Bereichen Mitarbeiter, die bereit sind, sich den Anforderungen der Erziehungskunst Rudolf Steiners wirklich zu stellen.

Bei Interesse erhalten Sie weitere Informationen von Roland Birk, Freie Waldorfschule Kempten, Fürstenstraße 19, 87439 Kempten, Tel. 0831 / 13078.

EUROPXER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 /16), 4053 Basel 10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXVIII.

14. Februar 2004

DIE KÜNFTIGE INKARNATION AHRIMANS UND DIE MICHAEL-WEISHEIT

Der Kampf um die imaginative Denkfähigkeit mit dem Bösen

Branko Ljubic, Aesch, und Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.-

Anmeldung erforderlich!

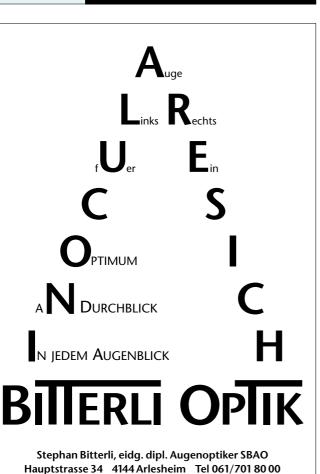
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63 Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter:

PERSEUS VERLAG BASEL





EUROPÄER Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners Bestellen Sie jetzt 1 Probeabonnement (3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.-/€ 17,-1 Jahres- oder Geschenkabonnement Fr. 108.-/€ 65,-(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.-/€ 100,-Alle Preise gültig ab November 2003, inkl. Versand und MWST Bestellungen: Ruth Hegnauer General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel Tel./Fax: (0041) +61 302 88 58 oder E-Mail: e.administration@bluewin.ch Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag PERSEUS VERLAG BASEL

Montag geschlossen